

014089/125.

Ueber Auswanderung.

~~~~~  
Ein Vortrag,

gehalten am 2. Februar 1871 im Berliner Handwerker-Verein

von

Friedrich Kapp.

---

Berlin, 1871.

C. G. Lüdewig'sche Verlagsbuchhandlung.  
Carl Habel.

014083/152.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

### Bemerkung.

Der nachstehende Vortrag stützt sich im Wesentlichen auf ältere Arbeiten von mir, welche theils in deutscher, theils in englischer Sprache zwischen 1866 und 1870 in Newyork veröffentlicht, indessen in Deutschland nicht bekannt geworden sind. Aus dem letztern Grunde glaubte ich mich für meine hiesigen Leser theilweise selbst zitiren zu dürfen.

Dr. K.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen ist es nothwendig, die Bemerkung voranzuschicken, daß ich im Folgenden keine allgemeine Geschichte oder Statistik der Auswanderung zu geben gedenke, sondern daß ich dieselbe hauptsächlich in ihren Beziehungen zu Deutschland und zur neuern Zeit, zur Gegenwart, besprechen will. Natürlich sind dabei geschichtliche Rückblicke und allgemeine Gesichtspunkte nicht ausgeschlossen; allein selbstredend sollen sie nur zum bessern Verständniß meiner Aufgabe dienen. Wenn ich mich auf die Vereinigten Staaten als Ziel der deutschen Auswanderung beschränke, so glaube ich deshalb keiner besondern Rechtfertigung zu bedürfen, einmal weil sie mehr Auswanderer anziehen als alle übrigen Länder zusammen genommen, dann aber, weil sie das einzige Land sind, in welchem seit den letzten fünfzig Jahren zuverlässige statistische Nachweise über die Einwanderung vorliegen, so daß wir uns mit unseren Berechnungen und Schlußfolgerungen auf festem Boden, nicht in der Luft bewegen.

Auswandern heißt ein Land freiwillig und in der Absicht verlassen, nicht dahin zurückzukehren, sondern sich anderswo niederzulassen. Auch das Alterthum und das Mittelalter kannten die Auswanderung; aber sie trat hier überwiegend in Gestalt der Kolonisation auf. So waren die griechischen Kolonien in Unteritalien und Gallien, die Eroberung und Besiedelung der Ostseeprovinzen durch die deutschen Ritter, die Niederlassungen der Spanier in dem neuentdeckten Amerika zwar auch Auswanderun-

gen im großen Stil, allein sie unterschieden sich wesentlich von der zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts mit der Besiedelung Neu-Englands eröffneten modernen Massenauswanderung. Diese ist ausschließlich ein Kind der neuern Zeit, der Reformation, entspringt individuellen Beweggründen, dem Willen des Einzelnen, der auf Niewiederkehren den Zusammenhang mit der alten Heimath freiwillig löst und auf eigene, persönliche Verantwortlichkeit hin sein Schicksal bestimmt. Erst durch Abdirung der sie bildenden Einer wird die Einzelauswanderung zur Massenauswanderung. Die Kolonisation dagegen ist von vornherein Massenauswanderung; sie entspringt nur theilweise einem spontanen Akte des Individuums, ihr Wesen ist eine einheitliche, von Oben, sei es vom Staate oder von Privatkorporationen, geleitete Bewegung, welche Kapital und Menschen lediglich im eigenen Interesse aussendet, um aus ihnen Macht und Gewinn für sich zu ziehen. Hinter dem Kolonisten steht das Mutterland, das selbst in der Fremde, sei es hindernd oder fördernd, in sein Schicksal eingreift, das seine politischen und rechtlichen Ansprüche an ihn nicht aufgibt, aber ihm auch bei seiner Rückkehr die alte Stellung wieder einräumt.

Wir also haben es hier nur mit der modernen Auswanderung zu thun, einer der größten völkerpsychologischen Erscheinungen unsrer Zeit. Für uns fragt es sich zunächst, wer sind die, welche auswandern, und welches sind die Gründe, aus denen sie auswandern? Natürlich bleiben diejenigen in der Regel zu Hause, welche glücklich sind oder sich des Genusses der Güter des Lebens erfreuen; nur die durch Armuth oder sonstiges wirkliches oder vermeintliches Unglück gedrückten Volksklassen entschließen sich, um ihre Lage zu verbessern, zur Auswanderung. Schon der berühmte römische Philosoph Seneca giebt die drei Ursachen, welche zu seiner Zeit zur Auswanderung geführt haben und noch heute dazu führen, in so erschöpfender Weise an, daß man sie überhaupt auch jetzt noch als maßgebend gelten lassen kann. Ein-

mal sind es politische oder religiöse Unterdrückung, wie Krieg, Revolution oder Verfolgung um des Glaubens willen, sodann soziale Uebelstände, wie Theuerung, Hungersnoth, Pestilenz, Armuth des Bodens, relative Uebervölkerung, endlich aber ein unbestimmter Drang nach Verbesserung der augenblicklichen Lage, oder das verlockende Beispiel des Gedeihens früher Ausgewanderter, selbst der Zufall, die Laune oder die Stimmung des Moments. Das letztere Motiv wirkt aber durch seine Unklarheit ebenso bestimmend, wenn nicht stärker auf die Einbildungskraft und die daraus fließenden Entschlüsse, als die beiden erstgenannten Gründe durch ihren kategorischen Zwang. Also ideale und materielle Ursachen oder eine Mischung von beiden bestimmen die Auswanderung.

Auch bei uns entsprang die Massenauswanderung zunächst dem politischen und religiösen Druck. Sie begann gerade ein Menschenalter nach dem dreißigjährigen Kriege, jenem schrecklichen nationalen Unglück, welches das sonst so blühende Land in eine Wüste verwandelte, dessen Einwohner verarmt oder verwildert und welches leider nur die Macht der aufstrebenden Territorialherren gehoben hatte. Der Staat war fortan nichts als eine fürstliche Domäne, in welcher die aus dem Schutte und den Ruinen des ehemaligen Wohlstandes sich schüchtern und verkrüppelt herausarbeitende Bevölkerung nur als gehorsam ersterbende Unterthanen und Steuerzahler geduldet wurden. Der dreißigjährige Krieg — das ist sein größter Fluch für unser Land! — hat uns Deutschen den Staat und seinen Hauptträger, den gebildeten und wohlhabenden Mittelstand genommen; die thatkräftigen Naturen waren in jener Zeit zu schwach, standen zu vereinzelt da, um gegen die allgemeine, täglich härter drückende Knechtung erfolgreich anzukämpfen. Es gab für sie nur einen Weg, sich diesem Zustande zu entziehen, und dieser Weg war die Auswanderung. Erst gegen Ende des siebenzehnten Jahrhunderts fingen der gedrückte Bürger und Bauer an, sich nothdürftig

von den härtesten Schlägen zu erholen, sich aus der physischen und sittlichen Versunkenheit scheuen Blickes wieder zu allgemeineren Gedanken zu erheben. Nicht daß sie gewagt hätten, gegen ihre heimischen Dränger aufzustehen. Dazu waren sie zu schwach, zu abgemattet; andrerseits aber fühlte sich der von Frankreich genährte Absolutismus des Landesfürstenthums desto stärker. Nein, der gedrückte Unterthan entging dem heimischen Elend nur durch die Flucht. Verzagt, der eigenen Kraft nicht trauend, fremder Anregung folgend und alles Fremde unbedingt bewundernd, gab er, wo er nur konnte, das Vaterland ohne Bedauern, ohne Schmerz auf. So nahm die Auswanderung allmählig immer größere Verhältnisse an, wandte sich nach Norden und Süden, vor Allem aber nach Amerika. Also zu einer Zeit entstanden, wo die Entfremdung des Volkes von seinem eigenen Wesen den höchsten Gipfel erreicht hatte, griff diese Flucht aus dem Vaterlande täglich weiter um sich. Die zahlreichen Verbote, welche die verschiedenen Landesregierungen in ihrer polizeilichen Weisheit gegen die Auswanderung erließen, weil sie ihnen die Steuer-Subjekte und -Objekte entzog, bewirkten das gerade Gegentheil von dem, was sie bezweckten, denn sie trugen die Kunde von dem, was der Unterthan nicht wissen sollte, in immer größere, weitere Kreise. Diese innerliche Zersetzung des natürlichen Verhältnisses zum Vaterlande, dieses bereitwillige, ja oft leichtfertige Aufgeben alles dessen, was den Menschen an den heimischen Boden, an die eigentlichen Wurzeln seiner Kraft fesselt, ist seitdem ein krankhafter Zug im Charakter gerade der gebildeten Klassen unsres Volkes geblieben. Auf fast jeder Seite unsrer Geschichte findet er sich wieder. Es ist deshalb auch überflüssig, ihn chronologisch auf Schritt und Tritt zu verfolgen; genug, daß er heute ebenso erkennbar, wenn auch natürlicher Weise bei dem großen Fortschritte der letzten Jahrzehnte nicht mehr so mächtig ist, als vor fünf und zwanzig, vor fünfzig, vor hundert und zweihundert Jahren.

Ganz in demselben Maße haben von jeher soziale Mißstände auf die Auswanderung gewirkt. Sie bilden das ständige Gefolge staatlicher Krankheiten oder Unregelmäßigkeiten und entspringen andererseits dem modernen Industrieleben oder werden auch durch außerordentliche Naturereignisse erzeugt. Die soziale Noth also schwellt die Zahl der Auswandernden unverhältnißmäßig an, während ruhigere und bessere Zeiten den Strom wieder in sein altes Bett lenken. Als die Auswanderung nur nach Hunderten und höchstens Tausenden per Jahr zählte, waren die den eben geschilderten Klassen angehörigen Auswanderer unverhältnißmäßig stark in ihr vertreten. Als sie dagegen anfing, in die Hunderttausende zu steigen, da verschwanden sie völlig unter der Masse derer, welche auswandern, um ihre wirthschaftliche Lage zu verbessern oder welche sie wenigstens durch das Verlassen der Heimath zu verbessern meinen. Es ist natürlich schwer, ja unmöglich, den psychologischen Prozeß bei jedem Einzelnen zu verfolgen, der mit Unmuth oder Unzufriedenheit beginnt und mit der Auswanderung sein Ende erreicht. Auf der einen Seite setzt er wirkliche oder vermeintliche Uebel voraus, auf der andern tritt diesen eine größere Lebhaftigkeit des Willens, eine größere Thatkraft entgegen. Ein gewisses Unbehagen, die Kümmerlichkeit des Daseins, Aussichtslosigkeit für die Zukunft daheim, die Möglichkeit des Gedeihens in der Fremde sind die am Häufigsten maßgebenden Faktoren. Ein Nachbar hört von den Plänen des andern und schließt sich ihm an, der eine vielleicht aus guten Gründen, der andere ohne viel zu denken, bloß aus Lust an Veränderung. Es kommen die ersten Briefe der Ausgewanderten, die natürlich höchst günstig und vortrefflich lauten. „Drüben über dem Wasser ist ein freies Land, da kann Jeder thun, was er will, und wenn er auch hart arbeiten muß, so weiß er doch für wen und warum?“ Das ist der stete Refrain, und natürlich wird das ganze Dorf von der Botschaft ergriffen. Der Gedanke der Auswanderung tritt jetzt auch dem bisher Gleichgültigen

näher. Nicht Alles kann erlangen, die Hälfte wenigstens muß wahr sein, raisonnirt der Zurückgebliebene. Wenn ihm etwas schief geht, so denkt er an Auswanderung. Noch führt er seinen Plan nicht aus; aber ein neues Mißgeschick, ein unerwarteter Zwischenfall reißt den Entschluß, und der Bruch mit dem Vaterlande ist vollzogen. Diese ländliche und arbeitende, nach Verbesserung ihres Looses strebende Bevölkerung bildet den Stamm der modernen Massenauswanderung. Um ihn aber ranken sich allerlei nichtsnutzige Schlinggewächse, Glücksritter, Abenteurer, Taugenichtse, und jene zahlreiche Klasse „sozialer Flüchtlinge“, welche zum eigenen, zu ihrer Angehörigen und der Gemeinde Besten eine gründliche Luftveränderung brauchen, oder jener, welche das Leben selbst für einen schlechten Witz nehmen und ihren ganzen Ehrgeiz darein setzen, möglichst lange und bequem oben auf dem Strom zu schwimmen.

Ein paar auß's Gerathewohl aus der Geschichte herausgegriffene Zahlen mögen das ihr zu Grunde liegende Gesetz näher erläutern.

Während bis 1816 die Zahl der deutschen Auswanderer selten einige tausend Köpfe im Jahre überstieg, trieb die große Hungersnoth von 1816/17 über 20,000 unserer Landsleute nach den Vereinigten Staaten. Vom 1. October 1819 bis 30. September 1820 sank die deutsche Auswanderung dahin auf 968 Seelen, in derselben Periode von 1820—1821 auf 383 und von 1821—1822 sogar auf nur 148 Seelen. Aus Großbritannien vermehrte sich die Auswanderung nach der Union, von 7709 Personen im Jahre 1826 auf 11,952 im Jahre 1827, und auf 17,840 im Jahre 1828, aber schon 1829 fiel ihre Zahl wieder auf 10,594 und 1830 sogar auf 3874. Und doch belief sich im Jahre 1826 die Gesamteinwanderung in die Vereinigten Staaten auf 10,837, im Jahre 1830 aber auf 23,322 Seelen. Diese Schwankungen waren eine Folge der durch die große Panik des Jahres 1826 in den Fabrikdistrikten hervorgerufenen



Stoekungen und der Hungersnoth in Irland. Beide Ereignisse trieben Tausende über den Ozean, die unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht an Auswanderung gedacht haben würden. Als die revolutionären Bewegungen von 1830—1833 in Deutschland gescheitert waren, stieg die Zahl der Auswanderer ganz unverhältnißmäßig. Im Jahre 1831 waren nur 2395 Deutsche in den Vereinigten Staaten angekommen; 1832 kamen ihrer schon 10,168 und von 1834—1837, den Jahren der tiefsten Entmuthigung, zählten die nach der Union Auswandernden Deutschen 17,654, 8245, 20,139 und resp. 23,036. Die Auswanderung aus Irland, welche mit dem Jahre 1844 bedeutend über ihre frühere Zahl stieg, erreichte mit der Hungersnoth von 1846 ihre höchste Höhe. In dem Jahrzehnt von 1845—1854 kamen nicht weniger als 1,512,100 Irländer in den Vereinigten Staaten an. Auch die Zahl der Deutschen, welche in demselben Jahrzehnt dort landeten, war ganz unverhältnißmäßig groß, sie betrug 1,226,392 Seelen und war auf Grund schlechter Ernten, theilweiser Hungersnoth und vor Allem der politischen und revolutionären Bewegungen so bedeutend.

Umgekehrt schrecken dieselben und ähnliche Uebelstände, wenn sie in den Ländern herrschen, welche Ziele der Auswanderer sind, von der Niederlassung daselbst ab. Bekanntlich brach im Sommer 1837 eine große Handelskrise in den Vereinigten Staaten aus. Während in dem letztgenannten Jahre noch 79,340 Einwanderer dort angekommen waren, schmolz 1838 ihre Zahl auf 38,914, also die Hälfte herab, erst zwei Jahre später erhob sie sich wieder zu ihrer alten Höhe und wuchs bald bedeutend über dieselbe. Dasselbe Verhältniß trat zwanzig Jahre später bei der Krise von 1857 ein. Auch der Bürgerkrieg, der von 1861—1865 in Amerika wüthete, bewirkte eine bedeutende Abnahme der Einwanderung. Von 105,162 Seelen im Jahre 1860 sank sie 1861 auf 65,539 und 1862 auf 76,306, stieg aber schon 1863 und in den folgenden Jahren auf die doppelte Durchschnittshöhe

der vorausgegangen. Noch in neuester Zeit hatten wir für diesen alten Erfahrungssatz einen schlagenden Beweis: Nie war die Auswanderung aus Böhmen stärker als in den Jahren 1867 und 1868, und zwar kamen die Auswanderer gerade aus den Distrikten, welche durch den Krieg von 1866 am Meisten gelitten hatten. In Folge desselben Ereignisses vermehrte sich die deutsche Auswanderung im Jahre 1867 um mehr als 10,000 Seelen, obgleich sie schon 1866 die hohe Zahl von 106,716 Seelen betragen hatte und bis 1870 nicht wieder so hoch stieg. Dieses Plus bestand aus Angehörigen der nun von Preußen neu annektirten Provinzen, namentlich Hannover, welche politische Unzufriedenheit und Abneigung vor der Militärflicht über's Meer trieb. Sobald sich das Volk jener Provinzen mit dem neuen Stande der Dinge zu versöhnen anfang, sank auch die deutsche Auswanderung nach der Union wieder auf ihre frühere, ein paar Jahre vorher behauptete Durchschnittsziffer. Während diese von 1865 bis einschließlich 1869 im Jahre 100,000 Seelen in Newyork betragen hatte, kamen dort 1870 in Folge des Krieges nur 71,280 an. Aus diesen Verhältnissen ergeben sich zwei Schlußfolgerungen, die mit der Bestimmtheit von Gesetzen auftreten: Einmal vermehren schlechte Zeiten in Auswanderungsländern die Auswanderung, während schlechte Zeiten in Einwanderungsländern sie vermindern; dann aber sinkt die Auswanderung auf die Dauer nie auf einen früher erreichten niedrigen Punkt zurück, sondern zeigt mit Hinwegräumung der im Wege stehenden Hindernisse stets auf eine höhere Ziffer.

Welches sind nun die Ziele der Auswanderung? Es giebt in allen Welttheilen Gegenden, welche sich durch die Fruchtbarkeit des Bodens, die Milde ihres Klimas, Sicherheit des Eigenthums und sonstige Vortheile auszeichnen, indessen trotz alle dem nie oder nur in geringem Grade die Auswanderung angezogen haben. So gehören in Europa einzelne Theile des südlichen Rußland und die Donaufürstenthümer, Algier in Afrika,

die Laplatastaaten und große Provinzen von Mexico in Amerika zu den von der Natur bevorzugtesten Theilen der Welt, und doch finden wir sie nur ausnahmsweise von der Auswanderung aufgesucht. Sa unter sonst oft gleichen Verhältnissen ziehen die Auswanderer die amerikanische Republik den englischen Kolonien in Amerika und Australien vor.

Woher kommt das? Liegt hier ein bloßer Zufall oder ein die Auswanderung bestimmendes Gesetz vor? Allerdings haben wir es mit einem Gesetze zu thun, denn es sind nicht allein materielle und physische Ursachen, sondern auch moralische, ethische Gesichtspunkte, welche den Auswanderer bei der Wahl seiner Niederlassung bestimmen. Er sucht nicht allein wohlfeiles Land für seine Heimstätte und höhern Lohn für seine Arbeit, sondern er will auch möglichst viel Freiheit, die ihm zunächst in der Abwesenheit jeder äußeren Beschränkung erscheint, keine Privilegien bevorrechteter Stände, sondern völlige rechtliche und politische Gleichheit mit seinen Mitbürgern. Diese beiden Gesichtspunkte, den materiellen und ideellen findet der Auswanderer besser als irgend anderswo in den Vereinigten Staaten verwirklicht, und deshalb zieht es ihn Millionenweise dahin.

In Amerika sind noch Hunderte von Millionen Morgen Landes Staatseigenthum. Jeder Ansiedler kann ein Stück davon für sich wählen, ohne später Kommende im Mindesten zu beeinträchtigen; aber auch das im Besitze von Privaten befindliche Land ist bei seiner großen Menge sehr billig, weshalb die Landpreise im Durchschnitt sehr wohlfeil sind. In einem Staate aber, wo Alles erst aus dem Rohen herausgearbeitet werden muß und wo sich täglich unzählige Gelegenheiten zur vortheilhaften Bethätigung jeder individuellen Kraft bieten, ist das Angebot der Arbeit, namentlich der ländlichen, stets geringer als die Nachfrage und in den meisten Fällen der Arbeitsmarkt nur sporadisch, nicht beständig mit der Zufuhr neuer Kräfte versehen. Darum ist die Arbeit theuer und nicht der Arbeiter vom Arbeitgeber, sondern

umgekehrt dieser von jenem abhängig. So sind auch die Arbeitslöhne bedeutend höher als die Preise der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse, und der ärmste europäische Arbeiter kann in Amerika durch seiner Hände Werk unabhängig und wohlhabend werden. Aus dem frühern Lohnarbeiter wird sehr bald ein unabhängiger Bauer, denn der Mann bereichert überall sich selbst, nicht Andere. „In Amerika“, „sagte mir einst ein alter deutscher Bauer, schwirren die gebratenen Tauben auch nicht in der Luft herum; allein wenn sie einmal wider Erwarten zu mir fliegen sollten, so steht Niemand daneben, der sie mir vor der Nase wegschnappt und statt meiner verzehrt.“

Zu diesen, sämmtlichen Kolonialländern in höherm oder niederm Grade gemeinschaftlichen Vorzügen kommt in den Vereinigten Staaten noch die freie politische Verfassung, die Sicherheit von Person und Eigenthum und die dem Auswandernden bereits vorausgegangene große Zahl von erfolgreichen Landsleuten. Drei Faktoren haben die amerikanische Republik in unverhältnißmäßig kurzer Zeit groß gemacht, und zwar 1) die freie gesellschaftliche und staatliche Form des Lebens, die dadurch bedingte Selbstregierung des Volkes und die Beschränkung der Behörden auf die möglichst engsten Kreise. Die Regierung ist nicht der Herr des Volkes, sondern sein Angestellter, der jeweilige Ausdruck seines Könnens und Wollens. 2) Der Dampf und seine ausgedehnte Verwendung zu Wasser und zu Lande. Ohne ihn wäre es unmöglich gewesen, die ungeheueren räumlichen Entfernungen zu bewältigen und der Kultur zu unterwerfen. Mit den Verkehrswegen des vorigen Jahrhunderts wäre der größte Theil des Westens der Union noch heute eine Wildniß; noch vor zwanzig Jahren dauerte die Reise des Einwanderers von New-York an den Eriesee länger als heut zu Tage die Fahrt vom atlantischen zum stillen Ozean. 3) Die Einwanderung, welche, von der *fama fertilis orae* angezogen, die Heersäulen der friedlichen Eroberer auf ihrem Siegeszuge von Osten nach Westen begleitet oder ihre verlassenen Sitze ein-

nimmt, und das beste und wohlfeilste Menschenmaterial liefert, ohne welches das fruchtbarste Land eine Einöde bleibt. Gerade diese persönliche und staatliche Freiheit ist es, die den Einwanderer anzieht und diese Leichtigkeit und Schnelligkeit der Bewegung, die ihn in solchen Massen sein Gedeihen in den Vereinigten Staaten suchen läßt. Wie der Mensch räumlich von den Gesetzen, den Ueberlieferungen der alten Heimath getrennt ist, so will er auch im neuen Lande, nachdem er einmal den Bruch mit der Vergangenheit gewagt hat, von keinen Schranken mehr gehemmt, von keinem Herrn befehligt und Niemandem anders als sich selbst Rechenschaft schuldig sein.

Im großen Ganzen prägen Romanen und Germanen die Bevormundung und Autonomie des Individuums auch in ihren Kolonial-Ansätzen und Erfolgen aus. Von der ersten spanischen Niederlassung in Amerika an bis herunter auf das französische Algier ist noch nie ein romanischer Pflanzstaat zur Entfaltung der ihm innewohnenden Kraft gelangt; germanische Niederlassungen dagegen sind bereits Weltmächte geworden und werden es mit jedem Tage mehr. Eine Ansiedlung kann mit anderen Worten nicht gedeihen, wenn dem Ansiedler sein Schicksal anfangs zu bequem gemacht, wenn er jeder persönlichen Verantwortung enthoben und der Gelegenheit zur Entfaltung und Erwerbung derjenigen Eigenschaften beraubt wird, welche allein ihm Erfolg und Befriedigung sichern. Eine lebensfähige Niederlassung wird darum auch nur da entstehen, wo der Auswanderer mit unerbittlicher Härte auf seine eigene Kraft angewiesen ist, wo er, statt von der, wenn auch noch so gut gemeinten Bevormundung der heimischen oder neuen Regierung abhängig zu sein, auf eigene Faust sich seinen Weg bahnt und Niemandem als sich selbst verantwortlich ist. Dieser Weg ist langsam, aber er ist der einzige, welcher zum Ziele führt. Darum schadet es auch nichts, wenn fast jede neue Generation von Einwanderern dieselben Fehler wie ihre Vorgänger macht, da sie einmal nicht von ihnen

lernen will. Ihr ganzes Leben beruht eben nicht auf dem Wissen, sondern auf dem Willen. Sie sind Erfahrungsmenschen, die nur das erleben, was sie wirklich greifen, sehen und fühlen können. Sie selbst wollen die Schöpfer ihres Glücks sein, und wer es ihnen sogar in der besten Absicht bringen will, wird immer eher als ihr Feind, denn als ihr Freund gelten. Dieses Gefühl der Selbstverantwortlichkeit führt nur zu leicht zu schroffen und selbst rohen Formen, aber es hebt den Einzelnen und spornt ihn zu Leistungen an, deren er in den alten Verhältnissen der Heimath oft nicht fähig gewesen wäre; es erzeugt ein fast promethisches Selbstbewußtsein, welches im großen Ganzen veredelnd wirkt und neue Ansiedelungen, neue Gemeinden, neue Städte und Staaten aus dem Boden hervorzaubert.

In Amerika waren beide Systeme neben einander wirksam in Neu-Frankreich und in Neu-England. Die französische Herrschaft, welche mit ihren großen Feldherren, tapferen Soldaten und unermüdblichen Priestern ein mächtiges Reich gründete, welches den Lorenzstrom mit den großen Inlandseen und dem Mississippi verbindet, diesem aber entlang bis zum mexikanischen Golfe fortlaufend, die englischen Niederlassungen auf den schmalen atlantischen Küstensaum beschränken sollte, diese französische Herrschaft ist nur noch eine Erinnerung, sie verwelkte schneller als sie gegründet war, weil sie sich nicht auf ein selbst denkendes, selbst thätiges und sich selbst bestimmendes Volk stützen konnte. Neu-England dagegen, das Kind der Reformation und der Revolution, eine durchaus moderne Niederlassung, in welcher Alle mit selbstbewußter Hingebung Hand mit anlegen und sich durch möglichst ausgedehnte Verwerthung ihrer geistigen Fähigkeiten ein menschenwürdiges und selbständiges Dasein erkämpfen, Neu-England bestimmt die Geschichte eines Kontinents und ist einer der Faktoren der Weltgesittung geworden.

Auch in dem Gebiete der Union selbst war es durchaus keine bloße Laune des Auswanderers, daß er die südlichen Staa-

ten mied, so lange der Fluch der Sklaverei auf ihnen lag, denn ein Land, dem die Freiheit der Arbeit und die Würde anständiger Erwerbsfähigkeit fehlen, kann auch keine bürgerliche Freiheit ertragen. An natürlichen Vorzügen steht der Nordwesten gegen die nördlicheren Südstaaten weit zurück. Virginien, Kentucky und Tennessee z. B. sind wahre Gärten und an Fruchtbarkeit des Bodens von keinem Staate der Union übertroffen, aber trotzdem theilweise noch in unangebautem Zustande mit Millionen Acker fruchtbaren Landes, während der rauhere und jüngere Nordwesten verhältnißmäßig besser besiedelt ist.

Als Resultat dieser Untersuchung wollen wir also festhalten, daß der Auswanderer sich denjenigen Ländern am liebsten zuwendet, wo er, wie in den Vereinigten Staaten, außer hohem Arbeitslohne und niedrigem Preise des Landes, die größtmögliche Freiheit und Sicherheit findet.

Haben wir bisher die Gründe geprüft, warum der Einzelne sein Vaterland verläßt und wohin er vorzugsweise gern geht, so müssen wir uns nunmehr zur Untersuchung der Frage wenden, was der Auswanderer werth ist? Dieser Werth ist ein doppelter. Einmal besteht er in den Werthsachen, in dem Vermögen, welches er mit sich nimmt, dann aber in den Leistungen, in der Arbeitskraft, durch welche er seinen Lebensunterhalt verdient und zugleich den Reichthum seines Geburtslandes vermindert, denjenigen seiner neuen Heimath aber vermehrt.

Ueber diese beiden Punkte lassen sich, da so ziemlich alles zuverlässige Material fehlt, keine bestimmten Angaben machen; ich muß mich deshalb auf eine möglichst annähernde Berechnung beschränken.

Was zunächst die baaren Gelder und beweglichen Vermögensgegenstände betrifft, welche jeder deutsche Auswanderer mitnimmt, so glaube ich eher zu unterschätzen als zu überschätzen, wenn ich annehme, daß wenigstens 150 Thlr. an Geld und Geldeswerth auf den Kopf kommen. Zu letzterm rechne ich alle Art von

Gepäck, wie Kleider, Betten, Leinwand, Hausrath und Handwerksgeräthe, sowie Uhren, Gold- und Schmucksachen. Im Jahre 1856 wurden sämmtliche in New-York gelandeten Einwanderer, im Ganzen 142,342, gefragt, wie viel baares Geld sie bei sich hätten. Aus ihren Antworten ergab sich, daß im Durchschnitt jeder 68,08 Doll. oder in runder Summe 100 Thlr. preussisch hatte. Der diese Fragen stellende Beamte erklärte mir, daß nach seiner Ansicht kaum mehr als die Hälfte des wirklichen Vermögens angegeben worden, indem die Leute fürchteten, extra besteuert zu werden. Ich selbst habe mich zu jener Zeit davon überzeugt, daß diese Schätzung viel zu gering war. Es wurde nämlich einmal in meiner Gegenwart ein dem Anscheine nach wohlhabender deutscher Bauer aufgefordert, zu erklären, wie viel Geld er bei sich habe. Der Mann öffnete seine Börse und zählte 24 Doll. So wurde denn seine ganze Baarschaft zu diesem Betrage eingetragen. Ich sah, daß er mehr haben mußte, und setzte ihm auseinander, daß diese Fragen nur gestellt würden, um dem Lande den Beweis zu liefern, daß die Einwanderer keine hilflosen Bettler und Arme seien. Sofort nahm der Mann seine Brieftasche heraus und zeigte mir für 2700 Doll. Wechsel auf einen New-Yorker Bankier; seine mit ihm gelandeten drei erwachsenen Söhne, setzte er hinzu, hätten jeder dieselbe Summe.

Ueberhaupt sind die Deutschen die verhältnißmäßig wohlhabendsten Auswanderer; jedenfalls haben sie doppelt, wenn nicht dreifach so viel als die Irländer, die mit ihnen das Haupt-Kontingent zur großen Auswanderer-Armee stellen. „Deutsche Einwanderer — sagt der Bericht der New-Yorker Emigrations-Kommissäre von 1854 — haben in den letzten drei Jahren je elf Millionen Dollars baar in's Land gebracht. Diese Angaben werden mehr als bestätigt durch einzelne zerstreute statistische Daten. So ward von den betreffenden statistischen Behörden berechnet, daß jeder badische Auswanderer von 1840—1849 an baarem Gelde je 245 Fl. mit sich genommen hat, während aus



Bayern von 1845—1851 Feder im Durchschnitt 233 Fl. und von 1851—1857 etwas mehr, nämlich 236 Fl. mitnahm. Wenn jeder württembergische Emigrant 1855 nur 188 Fl. ausführte, so belief sich 1857 die betreffende Summe auf 360 Fl. und 1858 sogar auf 790 Fl.

Die auf diese Weise sich ergebenden paar Millionen wollen übrigens nichts heißen gegen die Hunderte von Millionen, welche in der dem Menschen innewohnenden, oder auch ihm anerzogenen Produktionsfähigkeit, in seiner Arbeitskraft liegen. Hier fragt es sich nun, was ist, in Werthzeichen ausgedrückt, jeder Auswanderer werth?

Wie wir uns längst daran gewöhnt haben, einen unfreien Arbeiter, z. B. einen Sklaven, in seinen Leistungen nach Thalern und Groschen abzuschätzen, so erlangen wir erst einen klaren Begriff über den Nutzen eines Menschen, wenn wir seine Thätigkeit kapitalisiren. Natürlich ist der Kapitalwerth, welchen die betreffenden Auswanderer als erzogene Menschen mit sich führen, verschieden je nach dem Kulturzustande des Landes, aus welchem sie kommen. Die individuelle Vorbildung, Lebensweise, dadurch bedingte Ansprüche und Leistungsfähigkeiten sind bei fast jeder Nation andere. So muß also an den Deutschen oder Engländer ein anderer Maßstab gelegt werden als an den Irländer oder Spanier. Unser verehrter Mitbürger, der Direktor des statistischen Büreaus, Herr Dr. G. Engel, hat über den Preis der Arbeit, also indirekt auch über den Werth der Auswanderung, eine vortreffliche Untersuchung angestellt, in welcher er beweist, daß die Erziehungskosten eines Menschen, um ihn zu einem sich selbst ernährenden Individuum zu bilden, einen gewissen Kapitalwerth vorstellen, das dem Lande zu gute kommt, in welchem dieser Mensch, wenn er erwachsen, seine Wirksamkeit findet. Dieser Kapitalwerth ist nach den auf ihn verwandten Auslagen zu bemessen. Herr Dr. Engel zeigt nun, daß die Arbeitspreise eines

Landes von drei Voraussetzungen abhängig sind, 1) daß jeder Arbeiter genug verdienen will, um seine täglichen Bedürfnisse zu befriedigen; 2) daß er das Äquivalent seiner Erziehung wieder erwerben will und 3) daß er strebt, etwas für sein Alter zurückzulegen. Herr Dr. Engel berechnet ferner die Kosten für Unterhalt und Erziehung eines deutschen gewöhnlichen Arbeiters auf 40 Thlr für jedes Jahr der ersten fünf Jahre seines Lebens, auf 50 Thlr. für die nächsten fünf Jahre und auf 60 Thlr. für das Alter vom 10. bis zum 15. Jahre, so daß sich also die Gesamtkosten auf 750 Thlr. belaufen. Diese 750 Thlr bilden das niedrigste Kapital, welches in jedem Deutschen angelegt ist und welches er im Laufe seines späteren Lebens zurück verdienen muß; dieses Kapital geht aber dem Geburtslande des Emigranten durch den Akt der Auswanderung verloren, während das Land seiner Niederlassung gerade soviel dadurch gewinnt, als es kostet, einen Eingeborenen von gleicher Arbeitsfähigkeit zu erziehen und zu ernähren. Während in Amerika z. B. diese Kosten das Doppelte von dem betragen, was sie bei uns ausmachen, können wir füglich, wenn wir die Frauen und Kinder miteinschließen, den Kapitalwerth jedes Auswanderers auf ein Minimum von 500 Thlr. veranschlagen, denn der Abzug, welchen man für Kinder, Frauen und ältere Personen machen müßte, wird mehr als ausgeglichen durch die bedeutende Uebersahl der Männer über die Frauen und Tausende von Auswanderern aus den höheren Klassen der Gewerke. Also 500 Thlr. per Kopf sind eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Die niedrigsten amerikanischen Schätzungen des Kapitalwerthes eines Einwanderers nehmen 800, Doll. die höchsten etwa 1200 an; natürlich sind sie doppelt so hoch, weil der Preis der Arbeit und des Lebens in den Vereinigten Staaten doppelt so hoch ist.

Nach der obigen Schätzung würde also ein Auswanderer 150 Thaler in Geld und Geldeswerth und einen Kapitalwerth

von 500 Thlrn., im Ganzen 650 Thlr. repräsentiren. Nehmen wir an, daß die deutsche Gesamtauswanderung im Jahre 200,000 Seelen beträgt, so verliert Deutschland im Jahr dreißig Millionen Thaler baar und hundert Millionen Thaler Arbeitskapital. Da vom 1. October 1819 an bis zum 1. October 1871, also in einundfünfzig Jahren, von den deutschen Auswanderern allein 2,358,709 nach den Vereinigten Staaten gegangen sind, so haben sie also auf Grund obiger Berechnung in einem halben Jahrhundert 500 Millionen Thaler baar und 1,751,096,300 Thlr. an Kapitalwerth aus Deutschland gewonnen. In runder Summe gerechnet, giebt Europa täglich eine Million Dollars durch seine Auswanderung an die Vereinigten Staaten ab.

Ein noch höherer Gewinn stellt sich aber heraus, wenn wir den Zuwachs, welchen die Bevölkerung eines Landes durch Einwanderung erlangt, mit in Betracht ziehen. Auch dafür mag wieder das Beispiel der nordamerikanischen Union sprechen, weil kein anderes Gebiet, welches als Ziel der Auswanderung dient, eine so lange Erfahrung für sich hat. Wären die Küsten des Landes dem Einströmen fremder Kräfte verschlossen, so würde das Wachsthum der Bevölkerung einfach die Mehrzahl der Geburten über die Todesfälle repräsentiren. Diese natürliche Zunahme beträgt in den Vereinigten Staaten nach genauen statistischen Berechnungen pro Jahr 1,38 pCt.; in Preußen ist der Prozentsatz 1,27, in England 1,25, in Frankreich 0,44, in Rußland 0,74. Nach jenem Wachsthumsverhältnisse würden wir nur 1,38 jedes Jahr zur Bevölkerung des vorausgehenden Jahres hinzuzufügen haben, um mit 1790 anfangend, wo der erste Zensus aufgenommen wurde, die Durchschnittsbevölkerung für die Gegenwart zu erlangen. Im Jahre 1790 betrug die ganze freie und weiße Bevölkerung der Vereinigten Staaten 3,231,930 Seelen, sie würde also, wenn nur um den Ueberschuß der Geburten über den Tod vermehrt, betragen haben

|       |            |                               |            |
|-------|------------|-------------------------------|------------|
| 1800: | 3,706,674, | während sie in der That, aus- |            |
|       |            | schließlich Sklaven, betrug   | 4,412,896  |
| 1810: | 4,251,143  | " "                           | 6,048,450  |
| 1820: | 4,875,600  | " "                           | 8,100,056  |
| 1830: | 5,591,775  | " "                           | 10,796,077 |
| 1840: | 6,413,161  | " "                           | 14,582,008 |
| 1850: | 7,355,423  | " "                           | 19,987,563 |
| 1860: | 8,435,882  | " "                           | 27,489,662 |
| 1870: | 10,021,827 | " "                           | 38,535,152 |

Wir müssen also 10,021,827 von 38,535,152 Seelen abziehen, um in dem Fazit von 28,513,325 die innerhalb siebenzig Jahren gewonnene Bevölkerung von ausländischer Abstammung zu gewinnen. Wenn deshalb von 1800 an keine Fremden mehr in die Vereinigten Staaten gekommen wären, so würden diese 1870 kaum so viel Einwohner gehabt haben, als sie 1830 mit Einwanderung hatten. Mit anderen Worten also beschleunigte die letztere die Entwicklung der Union um volle vierzig Jahre. Hand in Hand mit diesem unverhältnißmäßigen Wachstum der Bevölkerung geht eine Vermehrung des nationalen Wohlstandes. Einfuhren und Ausfuhren, industrielle Thätigkeit und Steuern sind am größten und ergiebigsten in den Jahrzehnten, in welchen die Einwanderung am Stärksten ist. Während z. B. die Staatseinkünfte von 1800—1840 von 12,451,184 auf 25,032,193, also in 40 Jahren auf etwa das Doppelte stiegen, vermehrten sie sich in der Hälfte dieser Zeit, d. h. in der Periode von 1840—1860, wo die Einwanderung so riesige Verhältnisse annahm, von 25,032,193 auf 76,752,034, also auf mehr als das Dreifache, resp. Sechsfache.

Wenn die menschlichen Dinge allein von der Gerechtigkeit und Vernunft regiert würden, so sollte man meinen, daß ein so werthvoller Volksbestandtheil wie die Auswanderer, auf ihrer Reise wenigstens in der Sicherheit ihrer Habe und ihrer Person

geschützt wären. Allein leider ist dem nicht so. Es giebt kaum eine Klasse, die so viel von Betrug, Uebervortheilung und Mißhandlung zu leiden hat, als die Auswanderer. Ich erkläre mir diese Erscheinung aus drei Gründen. Einmal gehören sie nicht mehr der Heimath und noch nicht dem Lande ihrer Wahl an, schweben also rechtlos zwischen beiden, so daß jeder Gauch sie ungestraft rupfen kann; dann sind die an ihnen begangenen Verbrechen theils nicht in Geldeswerth zu übersehen, theils verhältnißmäßig zu gering, als daß ein Prozeß die entsprechende Entschädigung gewähren könnte, endlich aber vergißt der Auswanderer, dem Gefängniß seines Schiffs entronnen, nur zu leicht die ausgestandenen Leiden oder tröstet sich damit, daß es Anderen ebenso schlecht ergangen sei oder noch ergehen werde. In neuester Zeit hat das Uebel vielfach abgenommen, allein das Loos Einzelner ist noch immer hart genug. Damit Sie sich die an denselben begangenen Grausamkeiten aller Art besser vergegenwärtigen können, bitte ich Sie, einen kleinen geschichtlichen Rückblick auf die Art und Weise der Beförderung und Behandlung der Auswanderer zur See zu werfen. Nehmen wir als Ausgangspunkt das vorige Jahrhundert.

Holland bildete zu jener Zeit die natürliche Vermittlung zwischen Deutschland und Amerika; von Holland gingen damals alle Anschläge auf Ausbeutung der Auswanderer aus. Namentlich waren es die sogenannten Neuländer, die amerikanische Zielverkoopers, welche gegen ein gutes Trinkgeld von einem Dukaten per Kopf die Auswanderer für die amsterdamer und rotterdamer Rheder anwarben. Im Interesse dieser Seelenverkäufer durchstreiften sie Jahr ein Jahr aus die zur Auswanderung geneigten Landschaften und stahlen dort gleichsam die Leute unter den schönsten Vorspiegelungen. Im vornehmen Anzuge, mit goldenen Uhren, Ketten und Ringen behangen, schilderten sie mit großen Uebertreibungen das Paradies, in welches sie die armen Deutschen führen wollten, versprachen den Unbemittelten freie Ueberfahrt, ja

fogar noch Geld und Kleider auf die Reise und verleiteten auch sehr oft wohlhabende Personen zur Auswanderung. Je ärmer aber der Auswanderer war, desto mehr wurde an ihm verdient, denn der kolossale Nutzen des Geschäfts bestand darin, daß der Passagier seine Fracht nicht im voraus bezahlte, sondern sich in Amerika einen unverhältnißmäßig hohen Preis dafür anrechnen lassen mußte, zu dessen Deckung er dann auf Zeit verkauft wurde. Kräftigen und gesunden Armen leistete man auch bis zu einer gewissen Höhe bereitwilligst Vorschüsse, die natürlich bei der Ankunft in Amerika verzehnfacht berechnet wurden. Im Laufe des ganzen vorigen Jahrhunderts und in den beiden ersten Jahrzehnten des gegenwärtigen war das Vorausbezahlen der Passage die Ausnahme und das Nachbezahlen die Regel. Die Auswanderer galten eben als eine Waare, die je wohlfeiler sie sich beschaffen läßt, desto besser verkauft wird. Die Neger, welche man noch heut zu Tage in Afrika stiehlt und nach Amerika schafft, werden wenn nicht besser, so doch keinen Falls schlechter behandelt, als die deutschen Auswanderer des vorigen Jahrhunderts. Es war nichts Seltenes, daß Schiffe, welche kaum für 300—400 Passagiere Raum hatten, doppelt und dreifach überladen wurden. Im Hafen schon starben sie wegen schlechter Verpflegung zu Hunderten; so wurden unter Anderen im Jahre 1784 in Amsterdam, ehe das Schiff nur reisefertig war, 315 Passagiere von 1230 begraben. Es kam häufig vor, daß 20 pCt. derselben auf der Reise zu Grunde gingen, und es war etwas ganz Gewöhnliches, daß der Kapitain, um einer Hungersnoth vorzubeugen, vom Tage der Abfahrt an nur halbe und später sogar nur Viertelsrationen verabreichen ließ. Ein armer Mann, der aus der Vorrathskammer ein Stück Brod für sein hungerndes Kind nahm, wurde zu Tode gepeitscht und ins Meer geworfen. Ein anderer Kapitain lief in England ein und verkaufte 40 kräftige Passagiere als Rekruten an englische Werbeoffiziere. Ein paar andere, welche sich geweigert hatten, in dieser Weise verkauft zu werden

und sich auf ihren Vertrag zu beziehen wagten, wurden bei Wasser und Brod eingesperrt. Ein anderer Mann, der mit Frau und Kind auswanderte, wurde ohne weitere Anfrage von diesen getrennt, und die Frau, die ihrem mit dem Werbeoffizier abfahrenden Mann nachzuspringen suchte, einfach ergriffen und festgebunden. Einen furchtbar erschütternden Bericht seiner Leiden zur See giebt der spätere Herrnhuter Missionar unter den Indianern, Johann Georg Jungmann. Er machte die Reise 1731 und war 25 Wochen, also fast ein halbes Jahr unterwegs. Von 156 Passagieren blieben nur 48 am Leben. Eine Ratte wurde für einen halben Thlr., eine Maus zu 5 Sgr. als Leckerbissen verkauft. Jungmann selbst war durch den Hunger so sehr geschwächt, daß er auf Händen und Füßen ans Land kriechen mußte.

Sobald ein Schiff im Hafen ankam, wurden die Passagiere von den Rhedern zur Bestreitung der Reisekosten öffentlich zum Verkaufe ausgedungen, worauf die wohlhabenden Einwohner der Stadt oder des Landes an Bord eilten und sich unter den Gefunden die für ihre Geschäfte geeigneten herausuchten. Erwachsene mußten für ihre Ueberfahrt drei bis sechs Jahre dienen, und wer unter 21 Jahren alt war, mußte, bis er dieses Alter erreichte, Knecht oder Magd werden. Ganze Familien wurden auf diese Weise zerstreut, Eltern verkauften ihre Kinder, um selbst frei zu werden, Geschwister wurden häufig auf Niewiedersehen von einander getrennt. Der Herr aber konnte seinen Diensthofen weiter vermietthen und unbedingt über seine Person verfügen. Diese zeitweise Knechtschaft, dieses Abdienen der Reisekosten war eine, allen unter der Herrschaft des englischen Rechts stehenden Kolonien gemeinsame Einrichtung. Es ist das auf die Einwanderer ausgedehnte Lehrlingsystem, welches im Interesse des Herrn den Lehrling, resp. Knecht jedes selbständigen Willens entkleidete und sogar zu einem zeitweisen Vermögensgegenstande, zum Besessionsobjekt machte.

Aber selbst nach dieser Periode, also anfangend mit den zwan-

ziger Jahren dieses Jahrhunderts war die Seereise noch beschwerlich genug, und erst mit der allgemeinen Einrichtung der Dampfschiffahrt wurde sie verhältnißmäßig leichter und besser. Damals waren die Segelschiffe noch nicht so gut als heut zu Tage, dann aber gab es bis in die Mitte der dreißiger Jahre noch keine speziell für den Zweck der Auswandererbeförderung erbauten Schiffe. Ein Agent miethete für einen möglichst billigen Preis den untern Raum eines Schiffs und richtete ihn nothdürftig für die Reise her. Wenn der Rheder die ausbedungene Miethe erhielt, so kümmerte er sich nicht weiter um die Einzelheiten des Geschäfts, und wenn der Agent vielleicht doppelt so viel Passagiere aufnahm als das Zwischendeck bergen konnte, so machte er einen um so größern Profit. Jeder Auswanderer mußte sich mit Lebensmitteln versehen und diese selbst kochen. Die aus dieser Anordnung hervorgehenden Uebelstände liegen auf offener Hand. Viele kauften entweder zu wenig ein, indem sie sich absichtlich oder unabsichtlich über die Länge der Reise täuschten, Andere hatten nicht die Mittel, sich gehörig vorzusehen, und wieder Andere wurden beim Einkauf betrogen. Aber selbst diejenigen, welche einen vollen Vorrath mitnahmen, kamen kaum besser zurecht, denn es fehlte an Bord des Schiffes an Küchen und geeigneten Kochstellen. Sogar die größten Schiffe hatten deren nicht mehr als 4—6 bei mehreren hundert Passagieren, und das Resultat war, daß täglich Schlägereien um den Kochplatz stattfanden, so daß kaum Jemand ein ausgekochtes Essen bereiten konnte. So begnügten sich die Meisten mit kalter Kost, die Seerkrankheit machte sie außerdem gleichgültig und bei einer einiger Maßen langen und schlechten Reise, wo die Schiffe nicht gelüftet werden konnten, fielen die armen Zwischendeckpassagiere dem Fieber oder der Cholera zur Beute. Am Längsten dauerte dieser Unfug auf den Liverpoolschen und Havrer Schiffen; am Frühesten wurde auf den Bremer und Hamburger Schiffen für alle Passagiere gekocht, so daß sie den englischen als Muster



dienten. Im Winter 1847 auf 1848, wo die halbverhungerten Irländer so massenhaft auswanderten und viele deutsche Gemeinden sich ihrer Armen durch Zwangsauswanderung entledigten, starben in Folge mangelhafter Schiffs Einrichtung und Verpflegung über 20,000 Menschen auf dem Wege nach Amerika oder, kaum angekommen in den dortigen Häfen. Vor 1847 fand keine Kontrolle statt, weshalb auch die statistischen Nachweise über die Todesfälle fehlen. Indessen war ihre Zahl im Verhältniß desto größer, je mehr wir in der Geschichte der Auswanderung zurückgehen. So starben von den im Jahre 1710 auf Kosten der englischen Regierung nach Newyork geschafften 3000 Deutschen 773 auf der Reise und unmittelbar nach ihrer Ankunft im Hafen, also mehr als 25 pCt.! In den letzten zwanzig Jahren ist aber glücklicher Weise Vieles besser geworden. In den meisten Ein- und Ausschiffungshäfen sind besondere Behörden errichtet, welche den Auswanderern rathend und helfend zur Seite stehen. Vor Allem aber sind die Schiffe selbst besser und geräumiger eingerichtet und zugleich zur Verpflegung ihrer Passagiere verpflichtet. Nur im Ausnahmefalle wird noch über Mangel oder schlechte Beschaffenheit der Lebensmittel geklagt. Ein anderer großer Vortheil, der sich namentlich in den letzten Jahren täglich mehr geltend gemacht hat, besteht darin, daß die Dampfschiffe ziemlich allgemein die Segelschiffe zu verdrängen anfangen; wenigstens fahren sie jetzt fast schon ausschließlich nach den Haupthäfen der Vereinigten Staaten. Während — um hier ein schlagendes Beispiel anzuführen — 1856 in Newyork nur 5 pCt. der Einwanderer in Dampfschiffen ankam, landeten 1869, also nur dreizehn Jahre später, ihrer 88 pCt. in Dampfern und nur 12 pCt. in Segelschiffen. Das Zwischendeck eines der neuen deutschen Dampfer ist schöner, luftiger und höher als die erste Kajüte eines Segelschiffs vor fünfzig Jahren, meistens acht bis neun Fuß hoch und gut ventilirt, die Verpflegung aber so reichlich, daß noch nie eine begründete Klage gegen diese Schiffe erhoben

worden ist. Die Kapitaine sind erfahrene und humane Männer, welche die ihnen anvertrauten Passagiere menschlich behandeln und in ihren Rechten schützen. Ich habe Duzende dieser Schiffe unmittelbar nach ihrer Ankunft im Hafen besucht und das Zwischendeck, noch ehe es von den Reisenden verlassen war, genau besichtigt. Ich fand selbst bei rauhem Wetter die Luft verhältnißmäßig rein und gut, die Passagiere aber frisch und wohlaussehend. Wenn man nun bedenkt, daß ein Dampfer im Durchschnitt etwa vierzehn Tage zu einer Reise braucht, während sie ein Segelschiff in wenigstens sechs Wochen macht, wenn man ferner bedenkt, daß die Sterblichkeit der Dampfschiffpassagiere in den letzten Jahren nur 1 per Mille betrug, während sie auf den Segelschiffen sich durchschnittlich auf  $\frac{1}{2}$  pCt. belief, so wird man mit mir darin übereinstimmen, daß es im Interesse der Auswanderer liegt, wenn die Dampfer mit jedem Tage mehr die Segelschiffe verdrängen, um so mehr, als der Unterschied im Preise nur 10–15 Thlr. beträgt, anderer Seits aber der Verlust an Geld doppelt und dreifach durch den Gewinn an Zeit wieder eingebracht wird.

Uebrigens kommen von Zeit zu Zeit auf Segelschiffen immer noch Unglücksfälle vor, welche durch die Habgier oder den Leichtfinn des Rheders herbeigeführt, ein entsetzliches Licht auf die Zustände werfen, welche vor nicht zu langer Zeit auf Auswandererschiffen durchaus etwas Alltägliches waren. Ich selbst habe einen dieser Fälle, welcher seiner Zeit in Europa und Amerika viel Aufsehen erregte und Anlaß zu heilsamen Reformen gab, einer genauen Untersuchung unterworfen. Es betraf dieser Fall das Schiff Leibnitz, welches am 2. November 1867 von Hamburg mit 544 Passagieren abgefahren war und am 11. Januar 1868 mit 436, also mit Verlust von 108 Passagieren in New-York landete.

Ich besuchte den Leibnitz zwei Tage nach seiner Ankunft im Hafen. Ich fand zwischen 80 und 90 Passagiere im Orlogsdeck

untergebracht, jenem kaum sieben Fuß hohen Raum, der unmittelbar über dem Kielwasser und unter dem Zwischendeck liegt und weder Luft noch Licht von der Seite, sondern erst durch das Zwischendeck erhält. Von diesem drangen bei der schlechten Beschaffenheit des Fußbodens fast alle schlechten und verdorbenen Stoffe und Flüssigkeiten herunter, während vom Orlogsdeck die wahrhaft mephitischen Dünste in die Höhe stiegen und die Luft verpesteten. Rechnet man zu diesen durch die äußere Einrichtung gegebenen Mängeln noch die schlechte, unzureichende Kost, die Unreinlichkeit der Passagiere, lässige Aufsicht der Schiffsoffiziere, Tage lange, durch das stürmische Wetter bedingte Absperrung in diesen schlecht ventilirten Räumen, zahlreiche an der Seekrankheit oder am Typhus leidende Patienten mitten unter den Gesunden, so kann man sich einen Begriff von den Ursachen machen, welche so entsetzliche Folgen erzeugten. Die ersten Leichen hatte man vierundzwanzig Stunden im Zwischendeck liegen lassen; erst später, als sie häufiger wurden, warf man ihrer an einzelnen Tagen acht, ja neun über Bord. Ich wünsche, daß Jedem ein Anblick erspart bleiben möge, wie der, welchen ein von Hunger und Typhus heimgesuchtes Schiff bietet. So schrecklich auch der Besuch eines Schlachtfeldes sein mag, der Gedanke hat doch immer etwas Tröstliches, selbst Versöhnendes, daß die Todten, die dort zu Hunderten und Tausenden umherliegen, wenigstens im Dienste ihres Vaterlandes, für das Wohl der Ueberlebenden gefallen sind. Die klaffenden Wunden, das frische Blut stimmen, wenn auch ernst, doch nicht so traurig, als diese wie Schatten einherschreitenden Sammergestalten, die ja nur der Habgucht zum Opfer gefallen sind, die heute noch gesund wären, wenn der Rheder ihnen gegenüber seine Schuldigkeit gethan hätte. Der Hunger hat mit zitternder Hand die fahlen Züge der Abspannung, der Gleichgültigkeit und der herannahenden Auflösung in diese Gesichter geschrieben. Man sieht nicht allein, man riecht dieses menschliche Elend. Die penetrante Schärfe

dieses Geruches prägt sich unauflöschlich dem Gedächtniß ein. Als ich fast ein Jahr nach diesem Besuche westlich vom Mississippian an einen Eisenbahnzug herantrat, sagte ich, ehe ich in einen der Wagen geblickt hatte, meinem Begleiter, daß einer oder mehrere derselben frisch angekommene, lange krank gewesene Einwanderer enthalten müsse. So war es: Schweden, die unterwegs lange krank gewesen waren, wollten in den Westen von Minnesota reisen, und waren schon zehn Tage von Newyork aus unterwegs gewesen! Auf dem Leibniß waren ganze Familien ausgestorben, Kinder hatten ihre Eltern, Ehefrauen ihre Männer, Eltern ihre Kinder verloren. Ein kleiner Junge, den ich nach Vater und Mutter fragte, wies auf das Meer zu unseren Füßen und rief schluchzend: „Da unten im Wasser liegen sie!“ Eine Frau aus Mecklenburg hatte Mann und Kind verloren. Sie schien sich ob ihrer Auswanderung entschuldigen zu wollen. Ja, wenn ich das hätte voraussehen können! sagte sie zu mir; aber ich bin „aus dem Hahnischen“ d. h. von den Gütern jenes Grafen Hahn, der dem Kladderadatsch seine Berühmtheit verdankt.

Mit der Ankunft im fremden Lande beginnt für den Auswanderer eine neue Reihenfolge von Leiden und zwar nicht die weniger grausame. Es ist, als ob eine stillschweigende Verschwörung unter all dem Gefindel bestände, welches von der Ausbeutung seiner Mitmenschen lebt und als ob sie einander so lange die plündernde Hand reichten, bis ihre Opfer gänzlich gerupft und entblößt dastehen. Eisenbahn- und Dampfschiff-Agenten, Fuhrleute und Gastwirthe, Geldwechsler und Landspekulanten betrachten, selbst ganz abgesehen von den gewöhnlichen Dieben und Strolchen, den Auswanderer als eine ihnen von Rechtswegen gehörende Beute, über die sie Kraft ihrer stärkeren Gewalt, größern List oder rücksichtslosern Bosheit herfallen dürfen. Ich will nicht mit Beispielen über dieses Treiben ermüden, oft sind sie zum Lachen, meistens aber zum Weinen. Wer aber länger

in einem Auswanderer- und Einwandererhafen gelebt hat, der wird mit mir darin übereinstimmen, daß es zu bedauern, daß der Scharfsinn, die Energie und die Kühnheit, mit welchen derartige Schandthaten betrieben werden, nicht im Dienste einer bes-  
sern Sache stehen.

Wenn dieselben Leute in ihrer Heimath, in ihren bisher gewohnten Verhältnissen mit diesen Blutsaugern zu thun gehabt hätten, so würden sie sich gewiß nicht leicht haben fangen lassen, so wären sie nicht durch hundert neue Eindrücke verwirrt gewesen, so hätte sich ihr gesunder Verstand nicht in den Voraussetzungen geirrt. Anders aber ist es auf fremdem Boden, denn mit der Auswanderung treten die Massen in eine andere, ihnen ganz neue Welt, sie hören eine neue Sprache, sind von tausend neuen Eindrücken bestimmt und nehmen in einer Stunde mehr neue Anschauungen und Begriffe in sich auf, als sonst in Jahren. So verlieren sie den Maßstab für ihr Thun und Handeln und fallen dem ersten besten Betrüger in die Hände, vielleicht gerade deshalb, weil sie vor solchem Gesindel am meisten gewarnt sind. In der Regel wenigstens hat Derjenige, welcher es ehrlich mit ihnen meint, Dringenderes zu thun, als sich dem Auswanderer aufzudrängen, und deshalb wird es dem Schwindler um so leichter, sich des „Grünen“ zu bemächtigen. Dazu kommt die bei unsern Landsleuten aus einer ganz löblichen Ursache, der Gründlichkeit, hervorgehende Untugend, die Weisheit und Wahrheit im fremden Lande erfragen, ganz unfehlbar sicher gehen zu wollen. Wer aber viel fragt, der erhält viel Antworten, meist einander widersprechende, und das Ende vom Liede ist eine völlige Unsicherheit des Urtheils, welche das um sein Wohlergehen besorgte Opfer dem Betrüger um so sicherer in die Hände liefert.

Ein verdienter Präsident der Newyorker Deutschen Gesellschaft äußerte einst, daß der deutsche Bauer auf der Seereise verdimme und erst einige Zeit nach seiner Landung in Amerika wieder aufthae. Diese Aeußerung ist ihrer Zeit vielfach als be-

leidigend angefeindet worden, allein mit Unrecht, denn sie enthält die ganz richtige Wahrnehmung, daß die plötzliche Versetzung des Auswanderers aus den gewohnten Verhältnissen in eine neue, ungewohnte Lage, in völlig neue Umgebungen, für deren Beurtheilung ihm jeder Maßstab fehlt, diesen zeitweisen Stillstand oder sogar diese Verrückung seiner Verstandeskkräfte bewirkt.

Ich weiß aus langjähriger offizieller und privater Erfahrung, daß, was man auch thun mag, die Menschen so lange nicht gegen Uebervortheilung geschützt werden können, als die Quellen selbst nicht verstopft sind, aus welchen die Leichtgläubigkeit fließt. Man kann hier und da vorbeugen, zum selbständigen Denken anregen, den Verständigeren die Mittel der Beurtheilung in die Hand geben, allein nachhaltig zu helfen, ist kaum möglich. In Newyork wenigstens müßte man jedem gelandeten Einwanderer einen Specialrathgeber, einen Extrapolizisten zum Schutz geben, aber so viel ehrliche Polizisten giebt es nicht einmal.

So schwer auch der Verlust ist, welchen Einzelne in Folge ihrer Unkenntniß der fremden Zustände erleiden, ebenso sehr, ja noch mehr im allgemeinen Interesse ist er zu beklagen, in demselben, ja in noch höhern Grade trifft er die Gesammtheit, die Mitbürger des Betrogenen. Sobald nämlich ein Mann Betrügnern in die Hände gefallen ist, verliert er die Sicherheit des Urtheils, die Bestimmtheit des Auftretens; nur zu oft giebt er sich maßloser Verzweiflung hin und läßt damit seine moralische Spannkraft ein, deren er zur Begründung einer neuen Existenz mehr als je zuvor bedarf. Dadurch werden auch dem Lande seiner Wahl die empfindlichsten Wunden geschlagen, denn es erhält statt kräftiger, sich selbst vertrauender Männer einen Zuwachs von wenigstens theilweise und zeitweise unbrauchbaren, in sich gebrochenen Menschen, welche sich und Andern zur Last sind.

Wir haben internationale Verträge für Handel und Gewerbe, für den Schutz von Mein und Dein, ja wir finden die

Fürsorge der Regierungen um so eifriger, je höher der Marktwert der Güter ist, deren Schutz die Interessenten verlangen. Erst der neuern Zeit war es vorbehalten, eine humanere Gesetzgebung anzubahnen und den Schutz des Völkerrechts auch auf ideelle Güter, auf Personen und Gegenstände auszudehnen, welche vom kaufmännischen Standpunkte aus nichts werth sind. Die Genfer Convention für die Neutralität der auf den Schlachtfeldern Verwundeten, der Aerzte und Hospitäler, die sie behandeln und aufnehmen, bildet den ersten verheißungsvollen Schritt auf der Bahn humaner Reformen. Angesichts der Gräueltathen, welche tagtäglich von der Habsucht und Rohheit an armen Auswanderern begangen werden, ist es hohe Zeit, daß dem Gesunden, dem Lebenden sein Recht nicht länger verweigert, daß die Auswanderung unter internationalen Schutz gestellt werde, und daß diese am meisten mißhandelten und betrogenen armen Teufel endlich aufhören, bloße Raubobjekte, res nullius zu sein, deren sich der erste Beste straflos bemächtigen darf.

Also internationaler Schutz der Auswanderung! das ist eine der dringendsten Fragen auf der Tagesordnung der Gegenwart.

Eine gesunde Politik wird da nicht befehlen oder, wie der frühere deutsche Bund, dem vom Vaterlande Scheidenden polizeiliche, seine Uebersiedelung erschwerende Hindernisse in den Weg legen, sondern sie wird und kann höchstens vorbeugen und den Auswanderer vor den rohesten Angriffen schützen. Während die Regierungen der Einwanderungsländer in dieser Beziehung verhältnißmäßig wenig oder gar nichts für den Einwanderer gethan haben, trotzdem daß diese ihren Wohlstand so bedeutend erweitern und vertiefen, hat zuerst der norddeutsche Bund mit richtigem Verständniß und in liberalem Geiste für die Auswanderer gehandelt, trotzdem daß sie ihm verloren gehen. Diese aufgeklärte Politik erkennt nicht nur die unbeschränkte persönliche Freiheit jedes Auswanderers als die natürliche Voraussetzung an, sondern schützt ihn auch bis zum Ziele seiner Seereise mit mäch-

tiger Hand. Sie handelt nicht nach Art des Polizeistaates, der seinen Stolz in kleinliche Bemutterung und Chikanen setzt, sondern im Geiste des Großstaates, welcher im stolzen Bewußtsein seiner nationalen Würde und seiner Verantwortlichkeit vor der Welt, selbst den sich von ihm loslösenden Angehörigen den nationalen Schutz angedeihen läßt. Wenn diese großherzige Politik in internationalen Verträgen noch keine Form und Gestalt gewonnen hat, so liegt die Schuld lediglich an der Gleichgültigkeit jener Staaten, welche gerade aus der Annahme dieser Grundsätze die größten Vortheile für die Auswanderer und sich selbst herleiten würden. Ich hatte in den Jahren 1867—1870 in meiner Stellung als Einwanderer-Kommissar des Staates New-York Gelegenheit, die Bemühungen des norddeutschen Bundes in Washington beim Kongreß sowohl als bei der Regierung nach besten Kräften zu unterstützen, und weiß deßhalb aus persönlicher Erfahrung, welche entschiedene und einsichtige Stellung der Bundeskanzler in dieser Sache einnahm, und mit welchem Ernst und Eifer ihn seine diplomatischen und consularischen Beamten unterstützten. Hoffen wir, daß das mächtige deutsche Reich glorreich zu Ende führt, was der starke norddeutsche Bund vor drei Jahren so verheißungsvoll begonnen hat!

Die Zeit liegt nicht so fern hinter uns, wo der Unverstand die Auswanderer als ein sehr lästiges Element der Bevölkerung betrachtete, welches man nicht schnell genug los werden konnte, wo einzelne Regierungen in ihrer Engherzigkeit die Auswanderung begünstigten, weil sie sich durch eine solche selbstmörderische Politik ihrer Verpflichtungen gegen die ärmeren Volksklassen entschlagen zu können glaubten. Ich erinnere Sie in dieser Verbindung an die unmittelbar vor 1848 von der nassauischen und badischen Regierung bewirkte zwangsweise Uebersiedelung armer westerwälder und odenwälder Gemeinden nach Amerika. Ich habe mich durch den Augenschein von der Kurzsichtigkeit dieser Politik überzeugt, als ich im Sommer 1867 einen Theil



der also exportirten Badenser in Rochester im Staate Newyork besuchte. Die Leute hatten es dort zu Unabhängigkeit und Wohlstand gebracht, waren gute fleißige Bürger geworden, weil sie im Ausland gefunden hatten, was ihnen in der Heimath fehlte, das Feld nemlich, auf dem sie ihre Fähigkeiten zu ihrem eigenen und des Gemeinwefens Vortheil verwerthen konnten. Sie lebten in der amerikanischen Stadt besser als der reichste Bauer ihrer Heimath, ihre Kinder haben in höhere Gesellschaftsklassen hinein geheirathet und bilden mit den Eltern einen achtbaren und hochgeachteten Theil der Bevölkerung, während sie voraussichtlich daheim ewig Proletarier geblieben wären.

Wenn die obige Berechnung den Beweis dafür geliefert hat, welchen unschätzbaren Werth die Einwanderung für ein Land besitzt, so sei mir erlaubt in dieser Verbindung noch ein Beispiel anzuführen, welches beredtes Zeugniß dafür ablegt, von welchem großen moralischen und materiellen Werthe die Auswanderung unter Umständen auch für das Mutterland sein kann. Es haben während der letzten sechs Monate die in den Vereinigten Staaten wohnenden Deutschen mehr als eine Million Thaler und die Deutschen im übrigen Auslande mehr als eine halbe Million seither nach Berlin gesandt, zur Unterstützung der Verwundeten und Wittwen und Waisen der im gegenwärtigen Kriege gefallenen Soldaten. Also etwa ein Drittel sämmtlicher Beiträge, welche das hiesige Central-Comité überhaupt empfangen hat, sind von unseren Landsleuten außerhalb Deutschlands beigefeuert, welche ihre Heimath meistens arm verlassen und sich durch ihrer Hände Arbeit eine unabhängige Stellung im Auslande errungen haben. Wenn sie Alle so viel thun konnten und so viel Gemeingeist, so viel Liebe zu ihrer alten Heimath hatten, so haben sie in dieser erfreulichen Thatsache, wie mir scheint, zugleich gezeigt, daß es wahrlich nicht die schlechtesten, noch die ärmsten Söhne Deutschlands sind, welche in der Fremde weilen. Freuen wir uns ihres Gedeihens!

Andrer Seits wäre es ein große ökonomische Abgeschmacktheit, die Menschen ein für alle Mal an die Scholle fesseln zu wollen. Es ist vielmehr ein ganz natürliches Gesetz, daß Jeder dahin geht, wo er den besten Boden für seine Bethätigung findet. Aus diesem Grunde haben Tausende und aber Tausende unserer Landsleute ihrer Zeit wohl daran gethan, da ihre Arbeit zu verwerthen, wo sie wohlfeileres Land und höhern Lohn fanden als zu Hause, wo sie sich ein menschenwürdigeres Dasein gründen konnten als unter dem harten Drucke ihrer Heimath. Aus diesem Grunde giebt es heut zu Tage und wird es auch in Zukunft noch Tausende von Existenzen geben, die, sei es in Folge eigener, sei es in Folge fremder Verschuldung lieber den Versuch wagen, durch Auswanderung ihre Lage zu verbessern. Tausende werden also nach wie vor, durch öffentliche oder private Verhältnisse gezwungen, den heimischen Heerd verlassen und ihre Penaten übers Weltmeer tragen. Es ist dafür gesorgt, daß stets wirkliche oder eingebildete Klage zur Unzufriedenheit genug vorhanden ist. Es wird also auch die Auswanderung nicht aufhören; indessen ist es durchaus kein Naturgesetz, daß Deutschland lediglich zu dem Zwecke vorhanden ist, um anderen Welttheilen billige Arbeitskräfte zu liefern. Der Deutsche wird weniger auswandern, sobald die Vielregiererei, die Enge, der Druck und die Bevormundung des Polizeistaates beschränkt sein oder ganz aufgehört haben wird, sobald die Bauern und ländlichen Arbeiter in Oberschlesien, im Erzgebirge oder an der Eifel nicht mehr ihr ganzes Leben an den Kampf um das nackte Dasein zu setzen brauchen, sobald überhaupt das wirthschaftliche Leben des Volks menschlicher und freier geworden sein wird.

In sehr vielen Fällen, glaube ich zwar, würde der Auswanderer, wenn er die verhältnißmäßig großen Uebersiedlungs- und Reisekosten sparte und dieselbe Energie gebrauchte, die er in der Fremde anwenden muß, sich in den weniger bevölkerten Provinzen, in Pommern oder Posen, eine ebenso billige und unabhän-

gige Heimstätte gründen können als jenseits des Ozeans. Ich weiß, es ist schwer, diese Ansicht bei unseren Landsleuten zur Geltung zu bringen, selbst wenn ich sie zehn Mal mit Thatfachen belegte, was mir durchaus nicht schwer fallen würde. Der Mensch glaubt einmal nur an die ihm bekannten Nebel und wähnt, indem er ihnen entgeht, überhaupt jedem Ungemach entfliehen zu können. Unter diesen Umständen liegt es allerdings im Interesse derer, welche sich außerhalb der Heimath eine neue Existenz gründen, daß sie sich dem Lande zuwenden, welches wegen der Leichtigkeit des Ueberganges und der oben geschilderten politischen und natürlichen Vortheile vor allen übrigen Einwanderungsstaaten den Vorzug verdient, d. h. daß sie den Norden und ganz besonders den Nordwesten der Vereinigten Staaten aufsuchen.

So wird auch nach diesem Kriege, wenn anders die Erfahrung früherer politischer Erschütterungen maßgebend bleibt, das Heer der Auswanderer voraussichtlich wieder doppelt stark wachsen, indem es sich verhältnißmäßig schneller aus Europamüden, Hoffnungslosen und Enttäuschten rekrutirt. Die erhitzte Phantasie malt sich allerlei politische und soziale Schreckbilder vom allgemeinen europäischen Zusammensturz, Säbelherrschaft und dergl. aus und bildet sich ein, ihnen durch die Flucht nach Amerika zu enttrinnen. Andrei Seits glaube ich aber eine tiefgreifende Wirkung der Entwicklung der letzten Jahre und vor Allem der jüngsten Ereignisse nicht zu überschätzen, wenn ich behaupte, daß der gebildete Deutsche fortan nicht mehr so leichtfertig sein Vaterland verlassen wird. Gerade die stolzen Ergebnisse der Gegenwart haben jenem krankhaften Kosmopolitismus den Boden entzogen, der nur unsrer bisherigen politischen Zerrissenheit und Ohnmacht entsprungen war, und welcher erst mit der festen Begründung und dem fröhlichen Gedeihen des deutschen Nationalstaates völlig aus der deutschen Volksseele gebannt werden wird. Gerade weil diese Zukunft gewiß ist, ja mit jedem Tage mehr

Gegenwart wird, gerade deshalb ist es sicher, daß in jedem denkenden Bürger das Gefühl der Verantwortlichkeit gegen das Vaterland immer lebendiger werden, und daß sich der Kreis der Auswanderer enger ziehen muß. Ich weiß, es sind noch viele Schäden zu heilen, noch große Verbesserungen einzuführen, ehe unser nationales Gebäude wohnlich wird; ich weiß, daß die treue und unverdroffene Arbeit von Menschenaltern dazu gehört, um befriedigendere öffentliche Zustände zu begründen; allein es ist doch unser eigenes Haus, an welchem wir bauen, und was wir schaffen, was wir nützen, das kommt dem eigenen Volke, dem Vaterlande zu Gute. Je tiefer der Einzelne von der Bildung seiner Heimath durchdrungen ist, desto schwerer wird es ihm werden, seine Vergangenheit wie ein unnützes Kleid von sich zu werfen und in einem Lande Wurzel zu fassen, welches in viel höherm Grade der Arbeit der wuchtigen Faust und des starken Armes als des denkenden Kopfes bedarf. Wenn der Einzelne es aber auch ausnahmsweise im Auslande noch so weit bringt, wenn er ihm seine ganzen geistigen Kräfte zur unbedingten Verfügung stellt, so wird er in den Augen seiner neuen Mitbürger doch nicht aufhören, Fremder zu sein, so wird er mit wenigen Ausnahmen, selbst beim besten Willen seiner Seits, im Auslande keine zweite Heimath finden.

Ich urtheile hier nach persönlichen und fremden Erlebnissen und Erfahrungen. Wie Wenigen ist es im Verhältnisse zu den zu Grunde gegangenen Massen gerade geistig bedeutender Auswanderer gelungen, sich die Spannkraft des Geistes, die Energie des Willens zu bewahren und endlich einen für sich und Andere segensreichen Wirkungskreis zu finden! „Ihr naht Euch wieder, schwankende Gestalten!“ Und indem ich sie vor meinem geistigen Auge Revue passiren lasse, jene „verlorenen Posten in dem Freiheitskriege“, deren so viele gestorben und verdorben sind, weil sie der ihnen unentbehrlichen geistigen Atmosphäre entrückt waren, dann denke ich unwillkürlich der ergreifenden Verse

Lenau's, der ja auch in einer nicht mehr vorhandenen Abgeschiedenheit von der Welt ein unmögliches Glück suchte, und es will mir fast scheinen, als wären sie nur in die Fremde gezogen:

„Um dort den zwiefach bitteren Tod zu haben,  
Die Heimath hätte weicher sie begraben.“

Jene trüben, schlimmen Zeiten der Flucht aus dem Vaterlande sind glücklicher Weise gewesen, seitdem Deutschland die ihm gebührende Stellung unter den Weltmächten wieder eingenommen und eine neue Aera des Friedens und der Kulturarbeit für die Menschheit eröffnet hat. Wenn diese jüngste Vergangenheit als Bürgschaft für die Zukunft gelten darf, so wird jeder einzelne Deutsche fortan stolz darauf sein, endlich wieder ein Vaterlande zu haben, und das köstlichste Gut, welches das Schicksal dem Manne zu seiner Ausrüstung verleihen kann, nicht mehr so leicht von sich werfen, sondern sich an dem Ausbau des nationalen Staates mannhaft betheiligen. Diese Pflicht des treuen Mitarbeitens liebend zu erfüllen, dazu sind wir Alle berufen. Zeigen wir uns der großen Aufgabe würdig!

### Anmerkung zu Seite 17.

Der Preis der Arbeit. Zwei Vorlesungen von Dr. Engel, Heft 20 und 21 der vorliegenden Sammlung, Berlin 1866, S. 35—38.

## A n h a n g.

### I.

Mein Freund, Herr Karl Rümelin in Cincinnati, einer der bedeutendsten amerikanischen Volkswirthe und seit Anfang der dreißiger Jahre in den Vereinigten Staaten, hat den Werth der Einwanderung in einem geistvollen Vortrage behandelt, welchen er am 26. Mai 1869 in deutscher Sprache vor dem „deutschen Pionier-Verein“ in Cincinnati hielt. Im Wesentlichen auf der Engel'schen Theorie fußend, sagt er u. A. vom Wachsthum seines Wohnorts:

„Cincinnati stellt heute ein Vermögen von 250 Millionen dar, was ca. 1000 Doll. für jede Person oder ca. 6000 Doll. für jede Familie ausmacht. Vor vierzig Jahren war das Vermögen nur ca. 25 Millionen oder 500 Doll. für jede Person oder 3000 Doll. für jede Familie. Der jetzige jährliche Verdienst ist ca. 25 Millionen; vor dreißig Jahren waren es kaum zwei. Dieses gesteigerte Vermögen kam gewiß nicht aus der Luft; es ist das Produkt der Einwohner dieser Stadt, und von diesen Einwohnern sind wir ein Theil; in anderen Worten, wir haben mit dazu beigetragen, um dieses Vermögen zu steigern. Und warum soll es uns Werthproduzenten denn so sehr missfallen einen Werth zu haben? Warum uns weigern, das in Dollars uns anschaulich zu machen, was unser Leben vorstellt.“

„Ein sich selbst ernährender Eingeborener stellt eben so viel, ja wohl noch mehr vor, als ein Eingewanderter, und zwar deswegen, weil ersterer mit den Arbeitserfordernissen des Landes besser vertraut ist als letzterer. Aber die Erziehungs-Unkosten des Hiergeborenen wurden von dem hiesigen Lande getragen, während die des Einwanderers von seinem Geburtslande aufgebracht wurden. Der Beitritt des letzteren ist also eine kostenfreie That für das neue Land, und in dieser kostenfreien That durch Einwanderer liegt das verhältnißmäßig schnelle Wachsen des Vermögens in den meisten Städten Amerikas.“

„Ich kann über diesen Punkt keine näheren Berechnungen für Cincinnati anstellen, weil es keine Statistik über die jährlichen Einwanderungen nach Cincinnati giebt, aber ich fühle mich berechtigt zu der Behauptung, daß es mehrere Jahre gegeben hat, in denen der durch Einwanderung erzielte Netto-Zuwachs des Vermögens 25 Millionen das Jahr betragen hat. — Jeder, der diesen Zuwachs finden will, suche denselben zuvörderst in dem steigenden Werth des liegenden Eigenthums. Dieser Zuwachs war immer am größten nach einer starken Einwanderung. — Es ist unmöglich, genau auszurechnen, wie viel davon durchschnittlich auf jede Person fällt, aber wir werden nicht weit fehl gehen, wenn wir annehmen, daß es in Cincinnati durchschnittlich 2500 Doll kostet, um einen produktionsfähigen Mann aufzuziehen. Nehmen wir dann 1500 Doll. für eine solche weibliche Person, und es stellt sich eine Durchschnitts-Summe von 2000 Doll. heraus. Es kommen jedoch mehr Einwanderer männlichen, als weiblichen Geschlechts, und ein Fünftel aller Einwanderer besteht auch aus Personen unter fünfzehn Jahren, deren Durchschnitts-Werth nur Doll. 500 per Person ist, und

so wird wohl 1500 Doll. per Person für alle Einwanderer nicht zu hoch gegriffen sein, und wir mögen also für die seit vierzig Jahren nach Cincinnati gekommenen 50,000 Einwanderer einen daraus entstehenden kostenfreien Zuwachs unseres Gesamtvermögens von wenigstens 75 Millionen annehmen.“

„Nimmt man nun die jetzige jährliche Einwanderung für das ganze Land auf 250,000 an, und berechnet jedes Individuum zu 1500 Doll., so entsteht also für die Vereinigten Staaten eine Vermögens-Zunahme von 375 Millionen, das heißt, der Capital-Werth, der in seiner Bevölkerung liegt, ist so viel größer.“

„Man bedenke, daß die Masse dieser Ankömmlinge keineswegs rohes Arbeits-Material ist. Viele, sehr viele derselben sind schon von der alten Heimath aus mit der Wunderkraft unserer Zeit, dem Maschinenwesen, vertraut, und ein mit Maschinen arbeitender Mensch ist ein vielfältiger Mann. Man könnte füglich sagen, daß in Wahrheit jährlich eine halbe Million Arbeitskräfte dem Lande durch Einwanderung zufallen, weil ein großer Theil derselben mehr als rohe Arbeiter sind. In unserer Zeit muß man, um das Vermögen eines Landes recht zu messen, immer die Hilfskraft mit in Betracht ziehen, die ein Volk in seinen Maschinen und seinen mechanischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen besitzt. Je mannigfaltiger und je intensiver die Anwendung der Maschinen oder Naturkräfte in der Production ist, desto werthvoller ist ein Volk. Der Vortheil einer Einwanderung besteht also hauptsächlich in den mechanischen und wissenschaftlichen Kenntnissen, dem Erwerbsfleiß und dem Spar-Sinn der Ankömmlinge! Je höher diese Kenntnisse sind und je intelligenter der Erwerbsfleiß und der Spar-Sinn der Bewohner eines Landes ist, desto mehr „Vermögen“ hat es. Die bloß rohe menschliche Arbeitskraft lernt man in unserer Zeit mehr und mehr durch Dampf-, Wasser-, und Pferde-Kräfte ersetzen, und es drückt sich auch der Mehr-Werth einer technisch gebildeten, im Vergleich mit einer ungebildeten, in den üblichen Lohnpreisen aus. Je mehr Intelligenz und technische Fertigkeit die Einwanderer mit sich bringen, desto werthvoller ist die Einwanderung. Europa gab Amerika also viel mehr als Afrika.“

## II.

„In einem englischen Vortrag, den ich am 27. October 1869 vor der American Social Science Association in Newyork hielt, hatte ich, von der Voraussetzung ausgehend, daß in den Vereinigten Staaten die Erziehung eines Mannes wenigstens 1500 Doll. und die einer Frau wenigstens 750 Doll. koste, den Gewinn, den die Union an jedem Einwanderer macht, auf die Hälfte dieser beiden zusammen addirten Summen 1125 Doll. berechnet, also auf 1125 Dollars, während ich das bewegliche Vermögen jedes Einwanderers auf 150 Doll. schätzte. Diese Schätzung rief damals namentlich in den westlichen Staaten ein gewisses Aufsehen hervor, man stritt für und gegen ihre Höhe. Ich führe hier aus meiner, kurz vor meiner Abreise von New-York veröffentlichten Schrift: Immigration and the Commissioners of Emigration of the State of New-York die Einwürfe des verdienten Philanthropen Herrn Charles L. Brace und meine Antwort darauf in der Uebersetzung an

(S. 147—151). Zene finden sich in der New-York Tribune vom 3. Novbr. 1869.

„Herr Rapp“, sagt Herr Brace, „verdient hohe Anerkennung für den Fleiß und die Geschicklichkeit, mit welcher er unsre Einwanderer-Statistik analysirt und den volkwirthschaftlichen Werth dieses Menschenstroms bewiesen hat.

„Aber im Lichte der Wissenschaft sind wir gezwungen, das hervorzuheben, was, wie uns scheint, in diesem ökonomischen Raisonnement ausgelassen ist und was seine Schlußfolgerungen ziemlich beeinträchtigt. Der Kapital-Werth eines Gegenstandes wird nicht bloß durch die Kosten seiner Hervorbringung, sondern auch durch ein anderes Element — die Nachfrage danach bestimmt. So sind z. B. hunderte produzierte Nähmaschinen für eine Gemeinde nicht nur werth, was sie anzufertigen kosten, sondern vielmehr, was die Nachfrage nach ihnen bringt. Wenn eine Ueberproduktion in Nähmaschinen stattgefunden hat oder wenn sie von zu ärmllicher Qualität sind, so sinkt auch ihr Werth, und ihr Geldwerth mag sogar unter den Herstellungswerth fallen. Dasselbe gilt von allen Artikeln, welche einen Theil des Kapitals eines Landes bilden. Ihr Geldpreis oder Werth ist bedingt durch die Herstellungskosten und das Verhältniß der Nachfrage zum Angebot. Eben dasselbe gilt von Thieren. Eine Kuh oder ein Pferd ist nicht allein werth, was sie herzustellen kosten, sondern was die Nachfrage nach ihnen bringt. Einmal werden sie aus zufälligen Gründen unter den Produktionswerth fallen, ein ander Mal darüber steigen. Viele feine Pferde, welche zu züchten nicht mehr kostet als geringe, sind für das Land mehr werth, weil die Nachfrage nach diesen größer ist, während viele geringe Pferde unter den Kostenpreis sinken, weil die Nachfrage nach ihnen unverhältnißmäßig klein ist. So verhält es sich auch mit menschlichen Wesen, wenn wir sie nur als Produktionswerkzeuge in's Auge fassen. Ein Sempel kostet ebensoviel, wenn nicht mehr zu erziehen als ein Zunge von gewöhnlichem Verstande; aber jener hat gar keinen Kapitalwerth. Der Lohn oder der Gehalt von Handwerkern wird nicht nur durch die Kosten ihrer Erziehung bemessen, sondern auch durch den Preis, den ihre Arbeit im Markte bringt, und letztere wieder wird vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, durch Angebot und Nachfrage bestimmt.

„Wenn ein Einwanderer hier landet, so hängt sein Kapitalwerth von diesen zwei Elementen ab, den Produktionskosten und der Nachfrage. Es finden sich wahrscheinlich jedes Jahr unter den Einwanderern ein paar tausend arme, unwissende oder vielmehr schwache Frauen, die Näherinnen in großen Städten werden. Diese sollen nach Rapp's Schätzung Doll. 750 per Stück werth sein. Indessen haben diese Frauen bei der Ueberfüllung des Marktes mit derartigen Produzenten, sowie bei ihrer eigenen Unwissenheit und der dadurch bedingten verhältnißmäßig geringen Nachfrage nach ihrer Arbeit, wahrscheinlich gar keinen Geldwerth für die Gemeinde, ja fallen ihr sogar oft zur Last. In den Anstalten der Einwanderungs-Kommission selbst werden in diesem Winter einige tausend kräftige Männer sein, welche nicht allein nichts produziren, sondern aus den Beiträgen ihrer Mit-einwanderer unterhalten werden müssen. Diese Leute sind sicherlich für das



Land keine 1150 Doll. per Kopf werth. Dann vergesse man aber unter den vier Millionen Einwanderern nicht die sehr beträchtliche Zahl derer, welche von Anfang an keine Produzenten waren, indem sie entweder als arm oder krank, oder Verbrecher ankamen, oder als verwahrloste Kinder in die Hände der Behörden fielen, oder deren Arbeit, wie bei kränklichen Frauen, nicht zu ihrem Unterhalt ausreichte. Wenn diese alle von den in New-York gelandeten vier Millionen Einwanderern abgezogen werden, so wird sich eine Berechnung herausstellen, welche Kapp's enthusiastische Schätzungen dieser goldenen Fluth bedeutend vermindert. Uebrigens bezweifeln wir keinen Augenblick die allgemeinen Schlußfolgerungen, welche der Einwanderungs-Kommissar zieht, noch den ungeheuren Werth dieses Stromes von Arbeit, der das Land hebt und entwickelt; wir möchten nur seine numerischen Schätzungen vom Geldwerthe jedes Einwanderers ein wenig verringern.

„Artikel, welche in allgemeiner Nachfrage stehen, wie Gold und Silber, hängen in ihrem Werthe hauptsächlich von den Produktions-Kosten ab. So allgemein ist hier zu Lande der Begehr nach gewöhnlicher männlicher Arbeit, daß ihr Werth nicht viel von den Kosten ihrer Produktion abweichen wird. Diese Kosten hat Kapp offenbar übertrieben, wenn er sie doppelt so hoch wie in Deutschland schätzt. Es würde indessen, wenn man die Ausgaben für den Unterhalt eines männlichen Arbeiterkindes in Deutschland als Maßstab nimmt, gerechtfertigt sein, den Kapitalwerth eines gewöhnlichen ländlichen Arbeiters in den Vereinigten Staaten auf wenigstens 1000 Doll. oder 1100 Doll. zu veranschlagen.

„Diese Schätzung allein würde Kapp's Enthusiasmus über den Geldwerth der Einwanderung rechtfertigen. Sie ist ein wenig geringer als der alte Marktwert eines Sklaven, aus dem Grunde vielleicht, weil wie Dumas nachgewiesen hat, der Geldwerth der Sklaven mehr spekulativ und auf den aus dem Anbau der besten Baumwollenländereien zu realisirenden Gewinn gegründet war.

„Es giebt noch eine andere Methode, den Kapitalwerth eines männlichen Einwanderers zu ermitteln, welche wir denjenigen unserer Leser zur Erwägung unterbreiten, welche sich für nationalökonomische Fragen interessieren. Jeder Arbeiter ist für ein Land den die Kosten seines Unterhaltes übersteigenden Profit seiner Arbeit werth. Seine Durchschnittskosten betragen für den Arbeitgeber etwa 30 Doll. per Monat oder ungefähr 400 Doll. per Jahr. Man nimmt an, daß der gewöhnliche Gewinn, den man aus einem gewöhnlichen Feldarbeiter ziehen kann, sich auf 15–18% der letzteren Summe beläuft. Daraus würde sich für das Land ein jährlicher Gewinn von 60 Doll. bis 75 Doll. ergeben. Dieser Betrag würde zu sieben Prozent verzinst, gerade so viel als das obige Kapital ergeben, d. h. 1000–1100 Doll. für jeden ländlichen Arbeiter.“

„So weit Herr Brace. Ich gebe gern zu, daß die von ihm aufgestellten volkwirtschaftlichen Grundsätze unanfechtbar sind; andererseits aber behaupte ich, daß die Auswanderung eine Ausnahme von der Regel bildet, und daß die Erfahrung die Richtigkeit meiner Behauptungen erwiesen hat. Die Grundlage für meine Angaben und Schätzungen ist folgende.:

„In einem verhältnißmäßig jungen Lande, wie in den Vereinigten Staaten, mit einem ungeheuren Gebiete und der schnellen Entwicklung seiner Hülfquellen, ist die Nachfrage nach Arbeit immer größer als das Angebot. Allerdings giebt es einzelne Berufe, in welchen das nicht der Fall ist. Ebenso sind während des Winters, besonders in großen Städten, Hunderte und Tausende von Einwanderern oft nicht im Stande, Arbeit oder Lohn für ihre Arbeit zu finden; aber dieses Verhältniß ist selten von langer Dauer. Näherinnen, welche in ihrem Geschäft keine Verwendung finden, wenden sich anderen Berufen zu, werden Dienstmädchen, Wärterinnen u. s. w. Der Charakter der europäischen Arbeiterinnen ist das gerade Gegentheil von dem der amerikanischen. Während diese die Arbeit in einer Fabrik als besser und vornehmer ansehen und sich nur selten zu gewöhnlicher Hausarbeit herablassen, sind jene zufrieden, wenn sie sich überhaupt in irgend einer bescheidenen Sphäre bethätigen können.

„Indessen will ich gern einräumen, daß von den Einwanderern alljährlich ein paar tausend arme, unwissende und arbeitsunfähige Männer und Frauen der Gemeinde zur Last fallen. Hier fragt es sich nun zunächst: In welchem Verhältniß steht ihre Zahl zur Gesamteinwanderung des Jahres? Die New-Yorker Einwanderer-Kommissare haben jährlich etwa 2000 Arme und Kranke in ihren Anstalten zu unterhalten, und außerdem noch für ein paar hundert Verbrecher zu sorgen, welche auf ihre Kosten in den Stadtgefängnissen untergebracht sind; aber die Gesamtzahl dieser Leute bildet kaum ein Prozent der Gesamteinwanderung. Zudem bleiben die ärmeren Einwanderer meistens in New-York, und es läßt sich schwerlich voraussetzen, daß eine größere Zahl des Restes den anderen Staaten zur Last fällt.

„Ich will sogar noch weitergehen und annehmen, daß die Zahl der nicht produzierenden Einwanderer, welche auf öffentliche Kosten ernährt werden müssen, sich auf 5% beläuft. Demnach würden sich, wenn wir die Durchschnittszumme der letzten fünf Jahre als Maßstab nehmen, etwa 12,000—13,000 Einwanderer ergeben, welche nichts produziren. Indessen würde selbst diese hohe Zahl mehr als aufgewogen werden durch diejenigen, welche eine bessere Erziehung genossen haben und deßhalb auch mehr werth sind als diejenigen, welche die Grundlage meiner Berechnung bilden.

Die Einwanderung enthält jedoch einen sehr geringen Prozentsatz von hilflosen und arbeitsunfähigen Personen. Abgesehen von dem Gesetze, welches die Landung von Krüppeln, Blinden, Tauben und Greisen (über 60 Jahre) verbietet, ist es ein sich ganz von selbst verstehender Erfahrungssatz, daß nur die kräftigen, muthigen und unternehmenden Angehörigen eines Volkes in die Fremde ziehen. Dieser Thatsache entspricht auch die ungleiche Repräsentation der verschiedenen Altersstufen und Geschlechter unter den Einwanderern. Unter der Gesamteinwanderung, welche von 1819—1860 in die Vereinigten Staaten kam, waren mehr als 22% zwischen 1 und 15 Jahren alt; ein wenig über 50% waren von 15 bis 30 Jahren alt, also etwa 73% noch nicht dreißig Jahre alt; 46% standen zwischen ihrem 20. und 35. Lebensjahre, mehr als 60% zwischen dem 15. und 35., und fast 90% waren noch

keine 40 Jahre alt. Nur unter den Kindern sind die Geschlechter ziemlich gleichmäßig vertreten, und von ihnen waren 18% männliche und 17% weibliche, während in dem Alter von 25—40 Jahren die männlichen Einwanderer gerade doppelt so stark an Zahl waren als die weiblichen. Von einer Gesamteinwanderung von 5,459,421, welche von 1819—1860 in den Vereinigten Staaten landeten, ist der Beruf von 2,978,399 Einwanderern einschließlich 2,074,633 Frauen, nicht angegeben, während 1,637,154 als Bauern und Arbeitsleute angeführt sind. So bleiben 843,688 Personen übrig, welche entweder Handwerker waren, oder höheren Berufsclassen angehörten. Es finden sich darunter spezifisch: 407,524 Handwerker, 4326 Geistliche, 2676 Advokaten, 7109 Aerzte, 2016 Ingenieure, 2490 Künstler, 1528 Lehrer, 3120 Fabrikanten, 3882 Kommiss und 5246 Näherinnen und Putzmacherinnen. So unvollständig diese Aufzählung auch sein mag, so beweist sie doch, daß 15% der Einwanderung zu jener Klasse der Bevölkerung gehören, welche mehr als der gewöhnliche Arbeiter produciren, und daß deshalb die obigen 5% hülfloser und unproduktiver Einwanderer, wenn ihrer überhaupt so viele sind, durch den dreifach größern Prozentsatz derer aufgewogen werden, welche sich einer größern mechanischen Geschicklichkeit und geistigen Bildung erfreuen.“ (Seite 147—151.)

## III.

Herr Edward Young, Chef des statistischen Bureaus in Washington, spricht sich über diesen Gegenstand in seinem neuesten, vom Finanzminister Boutwell erstatteten Berichte über die Einwanderung des Jahres 1870 (S. N.-Y. Tribune vom 20. April 1871) folgender Maßen aus:

„Der große Gegensatz zwischen Tagelöhner und Professionisten (skilled and unskilled labor) zwischen Fleiß und Faulheit, zwischen ökonomischem Gedeihen und Nichtgedeihen, bezeichnet einen bedeutenden Unterschied in dem Kapitalwerthe der dem Lande zufließenden Einwanderer. Der Tagelöhner, welcher den Wald der Kultur unterwirft oder die Prärien urbar macht, ist von viel größerem Nutzen für das Land, als sein Genosse, welcher in den großen Städten hängen bleibt. Wenn wir Frauen und Kinder abziehen, die kein besonderes Geschäft haben, so sind ungefähr 46% von der ganzen Einwanderung für eine der verschiedenen Berufsarten erzogen. Fast die Hälfte von ihnen sind Professionisten und Arbeiter, welche ihr Handwerk unter dem in der alten Welt überwiegenden strengen Systeme gelernt haben und sicher kommen, um auf uns die Wahrheit ihrer Erfahrung und Geschicklichkeit zu übertragen, ohne die Rückzahlung der dahier aufgewandten Kosten zu verlangen. In derselben Weise sind die ländlichen Arbeiter und Dienstboten in der nöthigen Zucht aufgewachsen, welche sie zur Erfüllung ihrer Pflichten, namentlich zur Arbeit an inneren Verbesserungen (Eisenbahnen, Kanälen u. s. w.) befähigt. Fast 10% der Einwanderer bestehen aus Kaufleuten und Handelsleuten, welche zweifelsohne sowohl bedeutendes Kapital als Erfahrung mitbringen, während die geringere Zahl von Professionisten, zusammengesetzt aus Architekten, Ingenieuren, Erfindern und Männern von guter Erziehung und mehr oder minder großem Talent, unserm weit ausgedehnten Gebiete nicht allein baares Vermögen, sondern auch künstlerischen,

ästhetischen, geistigen und moralen Reichthum zuführen. Was das Alter dieser Einwanderer betrifft, so sind nur 25 % über vierzig Jahre alt, so daß 60 % übrig bleiben, welche zur Zeit ihrer Ankunft in der Blüthe ihres Lebens stehen, und bereit sind ihren Beruf auszuüben. Im Verhältniß der Geschlechter überwiegt das männliche bedeutend das weibliche. Dieses Verhältniß wechselt bei den verschiedenen Nationalitäten. Unter den Chinesen bilden die Weiber nur 7 % der Einwanderung, während sie bei den Irländern 46 % ausmachen und für die Gesamtzahl sich auf etwa 40 % belaufen.

„Die Löhne für Tagelöhner und gewöhnliche Arbeiter erreichen im ganzen Lande einen jährlichen Durchschnitt von 400 Doll. Angenommen, daß die Familien dieser Leute aus je vier Personen bestehen, so haben wir 100 Doll., welche jedes Individuum produzirt und verzehren darf. Die jährlichen Ausgaben einer Arbeiterfamilie, welche aus zwei Erwachsenen und zwei kleinen Kindern besteht, werden wie folgt geschätzt: Für Thee, Kaffee, Zucker und andere fremde Waaren, welche der Regierung einen Eingangszoll von etwa 60 % zahlen, 60 Doll., für Mehl, Fleisch und Butter etwa 150 Doll., für Miethe 50 Doll., für Feuer und Licht 30 Doll., für Gemüse und Kartoffeln 30 Doll., für Milch, Eier u. 20 Doll., für Kleider, Haushaltungsgeräth u. 60 Dollars. Da die meisten der hier spezifizirten Ausgaben für inländische Bedürfnisse gemacht werden, welche eine Reihe von Gewinnen für den Detailisten, den Großisten, den Produzenten und Beförderer abwerfen, so bildet das Total dieser Nettogewinne den Durchschnittsbetrag, welchen eine solche Familie zum National-Vermögen beiträgt.

„Die Summe von 800 Dollars scheint der durchschnittlich volle Kapitalwerth jedes Einwanderers zu sein. Nach diesem Verhältniß haben die im Laufe des letzten Jahres an unseren Küsten Gelandeten unsern Volkswohlstand um mehr als 285 Millionen Dollars vermehrt, während innerhalb des letzten halben Jahrhunderts der Zuwachs aus dieser Quelle 6,243,880,800 Dollars ausmacht. Es ist unmöglich, den Werth jener Einwanderer vollständig abzuschätzen, welche ihre Bildung, ihren feinen Geschmack, ihre künstlerische Geschicklichkeit und ihren erfinderischen Geist mitbrachten. Im Jahre 1839 landete im New-Yorker Hafen im Dampfer British Queen von London, ein schwedischer Einwanderer, den wir jetzt alle als Kapitain John Ericsson kennen. Wie viel war er dem Lande am 9. März 1862 werth? (Tag des ersten Gefechtes des Monitor gegen den Rebellen-Dampfer Merrimac bei Hampton Roads). Belief sich die Summe auf 800, 800,000 oder 8,000,000 Dollars?“

Schließlich noch die Bemerkung, daß, wenn man in dieser Weise die Berechnung auf alle Deutschen ausdehnen wollte, welche als Gelehrte, Offiziere, Künstler, Ingenieure, Politiker, Baumeister u. u. den Vereinigten Staaten genützt haben, daß dann ein Band von vielen hundert Seiten nicht ausreichen würde, das bloße Namensverzeichnis zu geben.

äftigkeit, geistigen und moralen Reichthum zuführen. Was das Alter dieser Einwanderer betrifft, so sind nur 25 % über vierzig Jahre alt, so daß 60 % übrig bleiben, welche zur Zeit ihrer Ankunft in der Blüthe ihres Lebens stehen, und bereit sind ihren Beruf auszuüben. Im Verhältniß der Geschlechter überwiegt das männliche bedeutend das weibliche. Dieses Verhältniß wechselt bei den verschiedenen Nationalitäten. Unter den Chinesen bilden die Weiber nur 7 % der Einwanderung, während sie bei den Irländern 46 % ausmachen und für die Gesamtzahl sich auf etwa 40 % belaufen.

„Die Löhne für Tagelöhner und gewöhnliche Arbeiter erreichen im ganzen Lande einen jährlichen Durchschnitt von 400 Doll. Angenommen, daß die Familien dieser Leute aus je vier Personen bestehen, so haben wir 100 Doll., welche jedes Individuum produziert und verzehren darf. Die jährlichen Ausgaben einer Arbeiterfamilie, welche aus zwei Erwachsenen und zwei kleinen Kindern besteht, werden wie folgt geschätzt: Für Thee, Kaffee, Zucker und andere fremde Waaren, welche der Regierung einen Eingangszoll von etwa 60 % zahlen, 60 Doll., für Mehl, Fleisch und Butter etwa 150 Doll., für Miete 50 Doll., für Feuer und Licht 30 Doll., für Gemüse und Kartoffeln 30 Doll., für Milch, Eier zc. 20 Doll., für Kleider, Haushaltungsgeräth zc. 60 Dollars. Da die meisten der hier spezifizirten Ausgaben für inländische Bedürfnisse gemacht werden, welche eine Reihe von Gewinnen für den Detaillisten, den Großisten, den Produzenten und Beförderer abwerfen, so bildet das Total dieser Nettogewinne den Durchschnittsbetrag, welchen eine solche Familie zum National-Vermögen beiträgt.

„Die Summe von 800 Dollars scheint der durchschnittlich volle Kapitalwerth jedes Einwanderers zu sein. Nach diesem Verhältniß haben die im Laufe des letzten Jahres an unseren Küsten Gelandeten unsern Volkswohlstand um mehr als 285 Millionen Dollars vermehrt, während innerhalb des letzten halben Jahrhunderts der Zuwachs aus dieser Quelle 6,243,880,800 Dollars ausmacht. Es ist unmöglich, den Werth jener Einwanderer vollständig abzuschätzen, welche ihre Bildung, ihren feinen Geschmack, ihre künstlerische Geschicklichkeit und ihren erfinderischen Geist mitbrachten. Im Jahre 1839 landete im New-Yorker Hafen im Dampfer British Queen von London, ein schwedischer Einwanderer, den wir jetzt alle als Kapitain John Ericsson kennen. Wie viel war er dem Lande am 9. März 1862 werth? (Tag des ersten Gefechtes des Monitor gegen den Rebellen-Dampfer Merrimac bei Hampton Roads). Belief sich die Summe auf 800, 800,000 oder 8,000,000 Dollars?“

Schließlich noch die Bemerkung, daß, wenn man in dieser Weise die Berechnung auf alle Deutschen ausdehnen wollte, welche als Gelehrte, Offiziere, Künstler, Ingenieure, Politiker, Baumeister zc. zc. den Vereinigten Staaten genützt haben, daß dann ein Band von vielen hundert Seiten nicht ausreichen würde, das bloße Namensverzeichnis zu geben.

014089/126

# Maaß und Gewicht

in alten und neuen Systemen.

